

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli Marktplatz Nr. 12. Fernruf Nr. 7, und in Petta. Ungartorgasse Nr. 2. Fernruf Nr. 99.



Erscheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 34 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 3. Februar 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Churchill sieht schwarz

Er bereitet vor: „Die Regierungslast war nie schwerer als jetzt“

dnb Stockholm, 2. Februar
Winston Churchill schrieb einen Brief. Gerichtet ist er an den Kandidaten der Regierungspartei bei einer bevorstehenden Nachwahl zum Unterhaus. Dieser Brief des britischen Premierministers ist veröffentlicht worden, um die gesamte englische Öffentlichkeit mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß England noch sehr schwere Stunden bevorstehen. »Die Lasten, die auf der Regierung ruhen«, so heißt es in dem Briefe Churchills, »sind niemals schwerer gewesen.« Der britische Premierminister verweist auf die großen Schlachten, die zur Zeit ausgefochten werden, betont aber gleichzeitig, daß England »noch viel größere Schlachten, die das ganze Leben Englands in Mitleidenschaft ziehen, bevorstehen.«

Auch die englische Presse richtet immer wieder Warnungen an die Öffentlichkeit und mahnt sie, nicht in der Nervenanspannung nachzulassen. Es lägen, so schreibt z. B. die Zeitung »Sunday Times«, gewaltige Risiken vor dem britischen Volk und seinen Verbündeten. So sei keineswegs der Krieg der U-Boote gewonnen, und ebenso wenig lasse sich mit Gewißheit sagen, daß die Deutschen nicht wieder mit großen Luftgeschwadern die britischen Städte in Schutz und Asche legen würden. Das eigene Gebiet der Achsenmächte in Europa läge noch weit hinter den Frontlinien, während sich Deutschland und seine Verbündeten nach wie vor auf ihre riesigen und furchtbaren Armeen stützen könnten. Das englische Sonntagsblatt kritisiert sehr scharf die Anzeichen einer Erschlaffung der Kriegsanstrengung in England, die ihren Ausdruck im Schwänzen der Arbeitsstunden und in Streiks fände, und es weist voller Sorge darauf hin, daß durch die Streikbewegung in der englischen Kohlenindustrie viele tausend Tonnen Tag für Tag Englands Kriegswirtschaft verlorengehe.

Die Zeitung »Daily Sketch« überschreibt einen Leitartikel »Realismus und Selbstzufriedenheit« und begrüßt darin die warnenden Worte, die der stellvertretende Premierminister Attlee kürzlich in einer Rede in Sunderland

ausgesprochen habe, wo er die britische Öffentlichkeit vor einem »unvernünftigen Optimismus« warnen zu müssen meinte. Das Blatt spielt auf die geplante Landung der Anglo-Amerikaner auf dem europäischen Festland an und betont, sehr nachdrücklich und sorgenvoll, daß eine solche Operation wohl die schwierigste sei, der sich jemals Armeen in der Geschichte gegenüberbefanden.

Churchill wird wissen, warum er den Engländern den Ernst der Lage so

eindrücklich schildert. Er warnt sie vor einer resignierten Betrachtungsweise und vor unberechtigten Hoffnungen, wie sie die vermeintlichen Erfolge der Sowjets bei Engländern erwecken konnten, die die Kriegslage nur »kurzfristig« beurteilen. Die gelegentliche Zurücknahme von Verteidigungslinien an der Ostfront hat mit den Ereignissen von wirklich kriegsentscheidender Bedeutung nichts zu tun, für die die deutsche Führung sich an anderen Fronten wappnen mußte und gewappnet hat.

Der Panzerschild nach Westen

Generaloberst Jodl besichtigte Befestigungsanlagen am Kanal

Von Kriegsberichterstatter Dr. W. Stöber

PK Bei der Kriegsmarine

Kaum für den Eingeweihten in ihrer ganzen inneren Dramatik faßbar, bilden sich die großen Kraftzusammenballungen der Geschichte. Sie treten erst aus dem Verborgenen heraus, wenn die Waffen aufeinanderprallen und melden sich dann auf Leben und Tod. Aber das Vorhandensein der zur Entscheidung drängenden Spannungen diesseits und jenseits des Kanals spüren wir schon heute. Wir wissen, daß drüben eine Invasionsarmee bereitsteht, die mit den modernsten technischen Mitteln ausgerüstet ist, Europa zu stürmen. Ihre Oberbefehlshaber haben den Angriff auf verschiedene Punkte der europäischen Westküste vorausgesagt. Sie können nicht anders, sie müssen ihr Wort einlösen, auch wenn sie vor der Tat ein Grauen packt. Denn wir haben von drüben auch die Stimmen der Ernüchterung gehört, die warnend von einem »Massenmord« sprachen.

Nach einem Wort von Feldmarschall Rommel befindet sich die Westküste Europas heute im Zustand völliger Bereitschaft. Der Feind kann uns in keinem Augenblick überraschen. Der Besuch des Chefs des Wehrmachtsführungsstabes, Generaloberst Jodl, an wichtigen Abschnitten des Kanals hat diese Abwehrbereitschaft erneut unterstrichen.

Tief gegliedert bis weit ins Hinterland hinein ist die Verteidigungszone wie ein eiserner Gürtel gelegt. Alle drei Wehrmachtteile sind in gleicher Weise hervorragend daran beteiligt, daß hier der Panzerschild Europas nach Westen hin geschmiedet werden konnte. Unsere Sicherungsverbände auf See sind die Vorhut, sie operieren im Vorfeld und sind die ständigen Fühlungshalter mit dem Feind.

Auf dem Gefechtsstand des Seekommandanten erhält der Generaloberst Bericht über die Befestigungsanlagen im Bereich der Kriegsmarine, die nicht nur draußen auf See, sondern auch längs der Küste den Schutz übernommen und ein Bollwerk errichtet hat, das jedem feindlichen Ansturm gewachsen ist. Durch den tiefen Schlamm des vom Regen aufgeweichten Bodens geht dann der Generaloberst zu den Verteidigungsständen einer Batterie der Marineartillerie. Auf den einzelnen Stationen prüft er eingehend den Wirkungsbereich der Waffen. Dicht an der steil herabfallenden Küste verweilt er bei einem Geschütz etwas länger. Hier ist ein Vorsprung, als stemme sich der Berg gegen die heranrollenden Wasser. Aber der Berg tönt lauter als die stürmischen Wellen dort unten. Klirrend und rasselnd knirschen die Maschinen, hämmern und dröhnen ihr Räderwerk hinter den mächtigen Bunkern. Es ist kein Stillstand und kein Gähnen, der Berg wächst ununterbrochen weiter in seiner Kraft. Drohend und jederzeit feuerbereit ragen die schweren Geschützrohre auf. Schon weit auf See liegt der Feind in unserem wirkungsvollen Feuerbereich.

An den Laufgräben vorbei, dem Stacheldraht und den einzelnen Verteidigungsnestern entlang, geht die Besichtigung der Befestigungsanlagen zum Hafen. Ein vielmischiges Netz der Abwehr ist entwickelt, das keine Lücke offen läßt. Leichte und schwere Batterien wechseln ab mit panzerbrechenden Waffen. Mächtige Bunker sorgen für den Schutz der leichten Seestreitkräfte. Aber wir haben uns nicht an der Westküste eingemauert, um nur Schutz gegen einen Angriff zu suchen, sondern alle diese Befestigungsanlagen sind dazu bestimmt, eine offensive Verteidigung zu ermöglichen. Die eiserne Faust wird zuschlagen, wenn der Feind kommt.

Nach Japan verfrachtete Pagode

tc Tokio, 2. Februar

Die Batataun-Pagode, eine der drei größten Pagoden Ranguns, die in letzter Zeit häufig von feindlichen Flugzeugen beschädigt wurde, wird zur Zeit von Priestern auseinandergenommen, um mit Hilfe der Behörden nach Japan verschifft zu werden, wo dieser buddhistische Tempel als Zeichen japanisch-burmanischer Einigkeit wieder aufgebaut werden soll.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Schwere Verluste der angreifenden Sowjets

Panzerverbände im Gegenstoß bei Kirowograd — Heftige Kämpfe bei Nettuno

dnb Führerhauptquartier, 2. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich Dnjepropetrowsk setzten die Sowjets ihre verlustreichen Angriffe fort und erzielten nach erbitterten Kämpfen einen örtlichen Einbruch in unsere Stellungen. Im Kampfraum zwischen Kirowograd und Belaja Zerkow blieb dem Gegner trotz seiner zahlreichen Angriffe jeder Erfolg versagt. Deutsche Panzerverbände brachen im Gegenangriff in den Feind ein und fügten ihm hohe Verluste an Menschen und Material zu.

Im Raum südwestlich und westlich Nowograd-Wolynsk gehen die Kämpfe mit dem nach Westen vordringenden Feind unter Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe weiter. Zwischen Pripiet und Beresina lebte die Kampftätigkeit wieder auf und führte zur erfolgreichen Abwehr zahlreicher Angriffe und Vorstöße des Gegners.

Nördlich Nowel griffen die Sowjets auch gestern, von zahlreichen Schlachtfliegern unterstützt, unsere Stellungen an. Sie wurden unter hohen Verlusten abgewehrt und verloren eine Anzahl Panzer. Zwischen Ilmen-See und Finnischem Meerbusen hielt der starke feindliche Druck in südlicher und westlicher Richtung an. In den großen Sumpfgeländen westlich Nowogorod, an der Eisenbahn Leningrad—Pleskau und im Raum

von Jamburg kam es zu schweren Kämpfen. Der Ort Jamburg wurde nach hartem Kampf aufgegeben.

In Süditalien setzte der Feind seine starken, von Panzern unterstützten Angriffe zur Erweiterung des Brückenkopfes von Nettuno gegen die Nordfront im Abschnitt Aprilia—Cisterna fort. Während ihm an einer Stelle ein tiefer Einbruch gelang, wurden alle Angriffe an der übrigen Front nach Abschuß einer Anzahl feindlicher Panzer blutig abgewiesen. Eigene Gegenangriffe zur Beseitigung der Einbruchsstelle sind in günstigem Fortschreiten. An der Südfront führte der Feind auch gestern im Abschnitt westlich San Elia während des ganzen Tages von starker Artillerie und Panzern unterstützte Angriffe. Trotz zahlenmäßiger Überlegenheit konnte er un-

ter hohen Verlusten nur geringen Geländegewinn erzielen. Unsere Typen nahmen im Gegenangriff mehrere Höhenstellungen wieder. Bei einem erneuten, von Panzern unterstützten Vorstoß südlich der adriatischen Küste hatte der Feind besonders hohe Verluste.

Deutsche Torpedoflugzeuge griffen am Abend des 1. Februar vor der nordafrikanischen Küste ein feindliches Nachschubgeleit erfolgreich an. Ein Kreuzer und sieben Handelsschiffe mit 52.000 BRT wurden getroffen und zum Teil schwer beschädigt, zwei britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

Einige britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in Berlin und Westdeutschland und im südlichen Reichsgebiet. Drei feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.

Die deutschen Angriffe auf London

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

Die Briten versuchen, die Wirkung der deutschen Luftangriffe auf London in der Nacht vom 21./22. Januar und vom 29./30. Januar 1944 durch bewußt falsche Angaben über die Zahl der angreifenden deutschen Flugzeuge und die entstandenen Schäden zu verkleinern. Demgegenüber wird festgestellt: Eingesetzt waren über neunhundert Flugzeuge,

von denen 750 Flugzeuge London mit insgesamt weit über eintausend Tonnen Spreng- und Brandbomben angriffen. Die restlichen Flugzeuge führten Ablenkungsangriffe über Südostengland durch. Von allen Angriffen werden 34 Flugzeuge vermißt. Nach Meldungen der Besatzungen sind bei beiden Angriffen im Stadtgebiet von London große Brände und Zerstörungen im Tiefflug beobachtet worden.

Verhalten bei Fliegeralarm

Auch bei den letzten Alarmen mußte wieder die Beobachtung gemacht werden, daß es noch immer Leute gibt, die meinen, daß es ein Zeichen von Mut und Kaltblütigkeit ist, wenn sie sich im Alarmfall außerhalb der Luftschutzräume aufhalten oder sie mit betonter Langsamkeit aufsuchen. Ich stelle fest, daß ein solches Verhalten ebenso lächerlich wie verantwortungslos ist.

Mit allem Ernst weise ich darauf hin, daß es nicht Privatangelegenheit des einzelnen, sondern unbedingte Pflicht aller Volksgenossen ist, die außerhalb der Luftschutzräume nichts zu suchen haben, so schnell als möglich sich in Sicherheit zu bringen. Mut und Unerschrockenheit beweist ein Volksgenosse nicht dadurch, daß er leichtfertig sein Leben auf Spiel setzt, sondern dadurch, daß er im Falle eines erfolgten Angriffs mutig an die Brand- und Schadenbekämpfung herangeht.

Meine Gesamtverantwortung zwingt mich, disziplinloses Verhalten schwerstens bestrafen zu lassen.

GAULEITER UIBERREITHER

Reichsverteidigungskommissar

Unermüdliche Seeleute

Die deutsche Handelsflotte im Kriege

Von Erich Glodschy

Die Öffentlichkeit hört während des Krieges aus naheliegenden Gründen (Feind hört mit!) nur wenig von der Tätigkeit der deutschen Handelsflotte. Am meisten bekannt sind die Leistungen der Seeleute der Handelsschiffahrt bei ihren Kameraden von der Kriegsmarine, mit denen sie täglich Seite an Seite zur See fahren und die Angriffe feindlicher Kriegsschiffe und Flugzeuge durchstehen. Um so mehr wiegt die Anerkennung, die der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, kürzlich auf der Stettiner Seeschiffahrtstagung der Auslandsorganisation der NSDAP, ausgesprochen hat, als er den »unermüdlichen Einsatz« der Seeleute der Handelsmarine ganz besonders würdigte.

Blockadebrecher

Wenn einmal die Geschichte der »Blockadebrecher« geschrieben werden kann, dann wird offenbar werden, in welchem hohen Maße die Kriegseinstellungen der deutschen Handelsschiffahrt während dieses schweren Ringens gegen die größten Seemächte auf die Ozeane hinausgegriffen haben. Vor vier Jahren war die Rückkehr der »Bremen« dafür ein leuchtendes Beispiel. Aber sie bildete keinen Einzelfall, denn ebenso wie die »Bremen« konnten auch die großen Fahrgastschiffe »Hamburg«, »New York« und »St. Louis«, die sich Ende August 1939 zur gleichen Zeit in Neuyork befunden hatten, glücklich in die Heimat durchbrechen.

Die gleiche Leistung vollbrachten zahlreiche unscheinbare Frachter und Tanker, nicht nur in den ersten Kriegsmontaten, sondern auch sehr viel später. Schon bis zur Norwegenunternehmung war rund eine halbe Million BRT an deutschem Schiffsraum aus Übersee in deutsche Gewässer zurückgelangt, eine äußerst wertvolle Ergänzung des in der Heimat vorhandenen Handelsschiffsraums. Jede dieser Blockadebrecherfahrten bedeutete für die Besatzungen der Handelsschiffe die äußerste Anspannung aller Kräfte. Die Kapitäne mußten große Findigkeit beweisen, um der mit der Dauer des Krieges zunehmenden feindlichen Gegenwirkung zu entgehen. Manches dieser Schiffe wurde von feindlichen Seestreitkräften gestellt, aber in den meisten Fällen gelang es den Besatzungen, ihre Schiffe durch die Versenkung dem Feinde zu entziehen.

Selbstopferung

In diesem Kriege haben die Engländer nicht wie 1914 einen erheblichen Zuzug an Tonnage durch die Beschlagnahme deutscher Dampfer erhalten können. Auch die Vereinigten Staaten, die 1917 mehrere hunderttausend BRT beschlagnahmen konnten, sahen sich diesmal um diese erhoffte Beute geprellt. Nur ganz vereinzelte deutsche Dampfer waren in den amerikanischen Häfen verblieben und auch diese wurden gründlich zerstört. Das galt auch für Handelsschiffe in Häfen anderer Länder, die auf Grund des anglo-amerikanischen Drucks gegen uns in den Krieg getreten sind. Für den Seemann ist sein Schiff ein lebendiges Wesen. Es fällt ihm schwer, es selbst versenken zu müssen; doch es ist geschehen, auch wo es Opfer erforderte.

Die Seeleute solcher Schiffe haben sich in manchen Fällen mit ihren Rettungsbooten über weite Entfernungen unter vielen Entbehrungen dem Feinde entzogen, um wenigstens selber in der Heimat mithelfen zu können, wenn sie schon ihre Schiffe nicht mitbringen konnten. Daß der Führer für die Handelsmarine das Ehrenzeichen der Blockadebrecher gestiftet hat, ist eine sichtbare Würdigung der Kriegseinstellungen deutscher Seeleute der Handelsmarine in

überseeischen Fahrten. Der darin zum Ausdruck kommende Geist fester Entschlossenheit ist eine Bürgschaft dafür, daß die deutsche Handelsschiffahrt nach dem Siege wieder tatkräftig auf den Ozeanen erscheinen wird.

Im Mittelmeer

Einem Teil der deutschen Handelsschiffe, die nicht zur Heimat gelangen konnten, nämlich denen, die im Mittelmeer und Schwarzen Meer lagen, haben sich während des Krieges Aufgaben gestellt, die ungewohnt waren, jedoch dennoch schwungvoll gelöst worden sind. Die deutschen Soldaten, die in Nordafrika jahrelang erfolgreich gekämpft und die feindlichen Offensivpläne in den Süden Europas auf lange Zeit verzögert haben, wissen am besten, was sie den deutschen Handelsschiffen im Mittelmeer zu verdanken hatten. Diese deutschen Handelsschiffe waren keineswegs für den Transport von Truppen und Kriegsgüter vorgesehen. Jedoch es hat sich erwiesen, daß die Besatzungen aller dieser Schiffe vom kleineren Frachtdampfer bis zum Ostasienschiff den Seetransportaufgaben, die von der Kriegsmarine gestellt wurden, vorbildlich gerecht geworden sind. Sie haben einen weitaus höheren Anteil an den Transportleistungen im Vergleich zur italienischen Handelsflotte vollbracht, als es ihrer Zahl entsprach.

Vor dem Kriege gab es in der Welttonnage eine geringe Anzahl von Frachtschiffen, die für die Beförderung besonders sperriger und schwerer Güter eingerichtet waren. Was diese Spitzenschiffe unter friedensmäßigen Umständen konnten, das hat mancher kleine deutsche Dampfer ohne Spezialeinrichtungen mitten im Kriege fertiggebracht. Diese Leistungen im Mittelmeer werden auch erst später richtig gewürdigt werden können. Auf derselben Ebene liegen die Taten der Seeleute der deutschen Handelsflotte beim Nachschubdienst im Schwarzen Meer.

Auch in der Heimat sind die Anforderungen an die deutsche Handelsschiffahrt und vor allem an ihre Besatzungen während des Krieges erheblich gewachsen. Ein großer Teil der Handelsschiffe vom Frachter und Tanker bis zum Fischdampfer und Logger sind als Hilfskriegsschiffe oder Hilfsbootschiffe in den Dienst der Kriegsmarine getreten. Dazu kam das Einrücken so vieler Reservisten aus der Handelsmarine in die Front der Kriegsmarine. Was an Schiffen und Besatzungen für andere Aufgaben blieb, mußte die Kräfte vermehren. Die Bestellung eines Reichskommissars für die Seeschiffahrt, des Hamburger Reichsstatthalters, Gauleiter Kaufmann, durch den Führer hat die Bedeutung der Seeschiffahrt besonders unterstrichen. Vom Reeder bis zum Schiffsjungen haben alle Männer der deutschen Seeschiffahrt verantwortungsvoll dazu beigetragen, daß die Leistungen der Handelsmarine im Kriege vor jedem kritischen Auge gut bestehen können.

Briefmarken zeugen vom Terror

tc Maffland, 2. Februar

Bombardierte Baudenkmäler werden zum ersten Male in der Welt auf Briefmarken verewigt. Das italienische Verkehrsministerium gab bekannt, daß eine neue Briefmarkenserie die Bilder der bei feindlichen Terrorangriffen zerstörten Kunstdenkmäler tragen wird. So bringt eine Freimarke im Wert von 25 Centesimi eine Reproduktion der zerstörten Basilika von San Lorenzo in Rom. Die Basilika wurde durch nordamerikanische Bomber zerstört.

Die gnadenlose Schlacht

Der Winterkrieg aus der vordersten Linie betrachtet / Von Kriegsberichterstatter Herbert Koch

PK Im Osten, im Februar

Im Herbst begann für die Landsr ein neuer Krieg. Man fing damit an, das Maisstroh abzuhacken, die Löcher ein wenig tiefer zu graben und mit dem Stroh auszukleiden. Und schließlich warf man ein paar Stengel über die Kuhle und hatte so wenigstens ein Dach über dem Kopf. Und so wurden die MG's in Stellung gebracht, die Infanterieschütze weiter zurückgezogen, ein paar Panzerdeckungslöcher mehr ausgeworfen und so hatte man immerhin, als es Abend wurde, eine Stellung, die schon ihren Dienst tun würde. Als es dunkel war, kamen die Feldküchen und man erfreute sich an dem Zuviel, daß es mal wieder gab. So war das immer in beweglichen Zeiten — den ganzen Tag schießt man Kohldampf oder beißt an einem Stück Brot herum, aber gegen Abend gibt es erstens das Mittagessen nach und zweitens die Abendportionen und drittens den heißen Tee und wenn man Glück hat, auch noch Marktenderware und mag der Deibel wissen, was alles in der Stellung

Am anderen Morgen ereignete sich etwas sehr Merkwürdiges. Aus dem Morgenrauschen heraus hatten die Bolschewiken stärker feuert, und zwar immer auf die frisch aufgebaute Stellung. Man war zwar an so etwas gewöhnt, aber man schätzte es auch grade nicht. Alle fünf Minuten begann das gewohnte Spiel. — Irigendwo weit »domm«, dann lange nichts, dann dieses lang gezogene Heulen und schließlich der Einschlag, krrrrng! — mal hier, mal dort drüben, mal so nahe, daß der Dreck in das Erdloch stürzte. Allmählich hatte man sich daran gewöhnt, es zu werden auch die ersten Wütze gemacht, es wurde mitwilligen, aber die bekannten gleichgültigen. Und wenn es »domm« machte, verschwand alles wieder im Loch.

Am Ackerrand hatte der Gruppenführer sein Deckungsloch, er saß darin, als wenn man in einer zu großen Badewanne läge. Er war ein kaltschnäuziger Junge, ein bißchen vorlaut, aber ehrlich. Es hatte gerade wieder »krrrrng« gemacht, als er sich an seiner Badewanne aufstützte, damit auch möglichst viele seinen Witz verstünden und »Herr Ober, noch eine Portion« rief, als zur allgemeinen Überraschung wieder eine Granate heranlief und genau in das Erdloch des Gruppenführers einschlug. Es blieb nicht mehr viel übrig von ihm und alles war betreten still geworden, obwohl es doch nur ein ganz windiger und dummer Zufall war. So ein Ding, wie man es alle Tage erlebt. Aber man dachte dieses und man dachte jenes, vielleicht hätte er sich seine Worte sparen sollen. Schließlich ist alles Zufall, und gegen Mittag ging der Leutnant die Stellungen ab und sagte, am Abend würden sie durch Grenadiere abgelöst, man hätte mal wieder besondere Aufgaben für sie.

Die Schlammperiode

Die nächsten Tage wurden schlimm. Das Wetter war umgeschlagen. Und es schlammte sich ein. Merkwürdig, daß man so etwas aushalten konnte. Die Finger klebten vor Dreck, die Stiefel waren zentnerschwer, der nieselnde Regen drang erst in den Hals und dann durch die Kleider, daß Brot war verbrüstet, Zigarettens lösten sich auf und die Waffen starrten vor Schmutz. Man konnte sich in den Löchern nicht hinlegen und nicht niederhocken, es kam keine Post und die Feldküchen abends waren mehr als unregelmäßig. Bei der 4. Kompanie war der ganze Verpflegungswagen in ein Schlammloch gekippt, die Kameraden hatten erst neue Verpflegung bereiten müssen, ehe sie nach vorn kamen. Darüber wer es Mitternacht geworden. Geflücht und geschimpft hat keiner mehr, nur hat der eine oder der andere für sich mal die Frage gestellt, ob das Schicksal alles dieses eines Tages mal wieder ausleichen würde. Es muß schon so sein, denn anders war es garnicht zu ertragen. Gut, daß es beim Bolschewiken auch Schlamm gab, und so war der Betrieb wenigstens ruhig. Er verhielt sich überhaupt überraschend still, und es war nichts als Regen und Nebel und dackige Luft und keine Sicht und eine ganz verdammte und hoffnungslose Trostlosigkeit. Es knallte ein paar mal am Tage, und nachts versuchten dünne Leuchtkugeln durch den milchigen Nebel zu dringen, aber der bitterste Feind war die Zeit und die müden Gedanken — wieviel Landsr stehen jetzt hier im Schlamm und passen auf, daß keine Dummheiten passieren?

Gefreiter Schwarzbach

Jetzt, wo wir Winter haben, kommt uns die Zeit jener Schlammtage nicht mehr so endlos vor. Wie lange war das denn ei-

gentlich? Gottseidank, daß man sie nicht gezählt hatte, aber die Gedanken daran wurden eines Morgens abgelöst, schreckhaft abgelöst durch graue Umgebungen, die im Nebel prustend und bläsend auftauchten und durch das Geheul von Granaten, deren Einschläge der Dunst verschluckte. — da hatten wir wieder den Krieg, und wie er wieder zu uns kam! Unwahrscheinlich waren diese Kämpfe im Nebel, aber plötzlich hatte man wieder das Bewußtsein, daß man nicht allein stand in dieser nebeligen Beengung, und so überraschend die bolschewistischen Panzer auch gekommen waren, so nahe standen sie auch an unserer Panzerabwehr. Der sendende Ton der Pakgranaten beherrschte den Morgen und dick und schwer mischte sich der Qualm eines brennenden T 34 in den Dunst eines ukrainischen Regentages, die Glut der Flammen ist überdünnt, als wenn man Kalkbrühe über das ganze Bild gegossen hätte.

In diesen Tagen ereignete sich die Geschichte mit dem Gefreiten Schwarzbach. Schwarzbach war noch nicht lange an der Front, aber einer von jenen ehrgeizigen, die, wenn sie sich mal die Hörner abgelassen haben, zu den besten Soldaten zählen. Schwarzbach liegt in seinem Loch, als ein russischer Panzer auf ihn zurollt. Der Gefreite Schwarzbach sieht rote Punkte vor seinen Augen und das Herz klopft, wie er das sonst noch nicht an sich gespürt hatte, denken kann er nicht mehr, als ihn plötzlich der Panzer durchzuckt, dem Koloß zu Leibe zu gehen. Er hat die Haftradung in der Hand, bemerkt mit einem ungeheuren Glückgefühl, wie sich der Turm des Panzers von ihm weg nach links dreht, hat plötzlich ganz furchtbare Angst vor seiner eigenen Courage, aber dann schmeißt er sich aus dem Loch heraus, drei vier Schritte, er läuft neben dem Panzer her, die Ladung an den Turm — abgezogen — jetzt vier Sekunden Zeit — zurück ins Loch. — jetzt muß es knallen — und — es knallt nicht. Der Gefreite Schwarzbach sieht den Panzer weiterrollen mit dem Versager an der Seite, mit jenem kleinen Mittelpunkt furchtbarster Gewalt an seinem Turm — und diese

Gewalten lösen sich nicht. Der Gefreite Schwarzbach überlegt noch einmal kurz, ob er etwas falsch gemacht hat, — aber nein, es ist ein ganz lächerlicher Blindgänger, wie es allemal vorkommen kann, und der kleine Schwarzbach bohrt die Fäuste in die Augen und heult vor Wut. Die Kameraden haben beobachtet, was er gemacht hat, und am späten Nachmittag kommt der Zugführer in sein Loch gekrochen und tröstet ihn und alle in der Kompanie erzählen von dem kleinen Schwarzbach. Und am anderen Tage rollt der Gefreite Schwarzbach an die hundert Meter über das Feld, um wieder an einen Panzer zu kommen, aber ehe er sein Ziel erreicht, haut ihn um, ohne daß er viel davon gespürt hat, aber dafür knackt an diesem Tage der Grenadier Salewski zwei Stück auf die Art und Weise, wie es ihm der kleine Schwarzbach am Tage vorher vorgemacht hat und so hat alles im Soldatenleben wieder seine Art und seine Bestimmung.

Die Winterschlacht

Es ist geradezu unvorstellbar, was der Bolschewist alles über den Dnjepr gebracht hat. Was wir hier erleben, das gehört mit zu dem härtesten, was ein Soldat mitmachen kann. Wir sind irgendwie traurig, daß es auch noch an anderen Stellen so geht, nur gut, die Dnjepr-Linie ist also noch nicht die letzte Station. Es fällt schwer, sich daran zu gewöhnen.

Der Feind will und will die Entscheidung erzwingen, — und wir müssen dafür sorgen, daß es ihm nicht gelingt. Was soll man schöne Worte darum machen, es ist nicht einfach, und ganz sicher will das Herz niemals werden. Wir wissen jetzt, daß wir ihn hier halten können, das scheint uns sehr viel Wert zu sein, und es hat manches Opfer gekostet. Wir hatten alle den Eindruck, als wenn der Krieg diesseits des Dnjepr erträglicher werden würde und müssen jetzt bekennen, daß es genau umgekehrt der Fall ist, zumal der Bolschewik an anderen Stellen Einbrüche erzielt hat. Es gibt einen Punkt, an dem sich Masse und Einzelkönnen in ihrer Auswirkung die Waage halten und diesen Punkt hat der Bolschewik des öfteren erreicht. Mit dieser

Rücksichtslosigkeit, die er anwendet, würde man bei uns nicht landen können, aber sie zeigt uns immerhin, wofür wir uns einsetzen. Das sei gesagt, auch wenn man niemals einen Soldaten finden würde, der darüber spräche. Und es ist bitter, dem anderen Erfolge eingestehen zu müssen, wenn man sie selbst ebenfalls nötig hat. Darüber kann man ruhig sprechen, denn wir sind mal wieder wach geworden, — wach geworden in einer gediegenen Art. Vor uns kann man jetzt tun und lassen, was man will, wir geben uns keiner Täuschung über den strategischen Wert von Linien mehr hin. Wir werden an jeder Stelle unsere Pflicht tun, aber das eine steht fest, und das haben wir trotz aller schlechten Laune und obwohl wir mal wieder die Nase bis oben hin voll hatten, wieder an uns gespürt, — in das Gebüht unmittelbarer deutscher Interessen kommt er nicht. Ganz im Gegenteil!

Gut, daß Weihnachten und Neujahr vorüber sind, man hat doch wieder ein Stück Ballast weniger auf dem Herzen, man ist unbekümmerter, freier, ungebundener, irgendwie leichter. Man hängt nicht mehr an Quartieren und Erdlöchern, in denen für das eigene Herz der papierne Lilliput-Weihnachtsbaum gebrannt hat, und man hat einen unbeschriebenen Zeitabschnitt vor sich. Nur nicht so dicke tun, meine Herren! Die zusammengetriebenen Ackerknechte werden auch mal zu Ende gehen und ob ihr bis dahin alles das wieder Zeit gemacht haben erobert, das ist ja wirklich noch eine Frage. Selbst in den Jahren 1914—1918 waren wir gewohnt, unsere Feinde in ihren Ländern zu schlagen, und nachdem uns die Winterwende des Jahres 1943 die letzten Illusionen genommen hat, glauben wir trotz allem »Urräh-Geschrei« auch diesmal ganz besonders dafür garantieren zu können, mag da immerhin kommen, was kommen will, denn jetzt beginnt für uns eine neue Zeit, an der mancher noch sein blaues Wunder erleben wird. Es ist uns in den letzten Wochen manchmal dreckig gegangen, das geben wir zu, aber unsere Herzen sind fest geblieben.

Ein neuer Trick des Kreml

Angebliche »Selbständigkeit« der Sowjetrepubliken beschlossen

Stockholm, 2. Februar

Die vom sowjetrussischen Außenminister Molotow ausgearbeitete »Dezentralisierung« der Sowjetunion wurde am Dienstag nach vierstündiger Aussprache vom Obersten Rat der Sowjetunion auf Entscheidung von Stalin angenommen. Im Rahmen dieses Planes sollen die 16 Sowjetrepubliken eigene Außenministerien unterhalten, »selbständige« Verträge mit anderen Staaten abschließen zu können. Weiter wird den Sowjetrepubliken das »Recht« eingeräumt, »eigene Armeen aufzustellen« und schließlich ist ihnen auf dem Papier auch freigestellt, aus dem Verband der Sowjetunion auszuscheiden.

Der Sinn dieses Manövers ist leicht zu erkennen: Durch eine scheinbare Selbständigkeit der Sowjetrepubliken sollen diejenigen europäischen Emigrantengruppen, deren Länder auf Grund der Beschlüsse von Teheran den Sowjets zugesprochen wurden, über die Wirklichkeit hinweggetäuscht werden, damit sie sich

nicht zu sehr gegen ihr »Glück« sträuben.

Unter Hinweis, daß sich die Sowjetunion ja aus vielen selbständigen Republiken mit eigener Wehrmacht und eigenen Vertretungen im Auslande zusammensetzte, wird Stalin erklären, daß es demnach kein Risiko für andere wäre, sich der Sowjetunion anzuschließen. Er hat dem britischen Außenminister Eden und ähnlichen Schleppenträgern des Kreml die Brücke, gibt ihnen das Stüchwort, damit sie vor ihrem Volk den Verrat Polens an dem Bolschewismus rechtfertigen und sich von ihren Garantieverpflichtungen zurückziehen können. Wenn zudem jede der Sowjetrepubliken künftig eine eigene außenpolitische Vertretung erhalten soll, dann würde damit Stalin die Möglichkeit gegeben werden, jede politische Maßnahme, die im Sinne Moskaus läge, im Räte der Alliierten allein durch das Übergewicht der sowjetischen Stimmen durchzusetzen. Der Kreml exzerziert dieses Beispiel bereits im Algierkomitee und in den verschiedenen Kommissionen in Italien, in de-

nen die Sowjets neben den Engländern und Nordamerikanern sitzen, durch. Er wird diese Mittel natürlich noch erheblich verstärken, sobald er jeder der Sowjetrepubliken eine eigene Stimme verschafft hat. Es ist bezeichnend, daß englische Zeitungen schon das Haar in der Suppe entdeckt haben. Blätter wie die »Times« polemisieren bereits gegen die selbständige außenpolitische Vertretung der Sowjetrepubliken und wollen den Vergleich der Selbständigkeit dieser Sowjetrepubliken mit der Stellung der Dominien innerhalb des britischen Weltreichs nicht gelten lassen. Trotzdem wird man in London die Gelegenheit gern benutzen, um sich mit Stalins Hilfe der Verträge zu entledigen, die einst geschlossen wurden, um die kleinen Staaten für den imperialistischen Krieg einzufangen.

Ein Artikel der finnischen Zeitung »Helsingin Sanomat« erblickt darin einen Versuch, um ein Übergewicht gegenüber seinen Verbündeten zu gewinnen und die Okkupation der östlichen Randgebiete zu bemänteln.

„Ein gefährliches Unternehmen“

Der Angriff gegen die Marshall-Inseln

Tokio, 2. Februar

Einer Verlautbarung des Hauptquartiers zufolge haben starke feindliche See- und Luftstreitkräfte seit dem Morgen des 10. Januar den Angriff gegen die japanischen Stützpunkte auf den Marshall-Inseln aufgenommen. Die japanischen Heeres- und Marineeinheiten stehen zur Zeit in heftigen Abwehrkämpfen gegen die Angreifer.

Zu dem Angriff auf die Marshall-Inseln meldet ein aus New York datierter Bericht in »Goeteborgs Handels- und Schiffszeitung«, die nordamerikanischen Truppen stießen auf einen von Stunde zu Stunde wachsenden Widerstand. Von militärischer Stelle wurde betont, daß die Landung auf den Marshall-Inseln ein viel gefährlicheres Unternehmen sei als die auf den Gilbert-Inseln. Das nordamerikanische Volk werde auf große Opfer vorbereitet. Es

sei sicher, daß sich die Nordamerikaner in ein gefährliches Unternehmen begeben hätten.

Japans Schiffbau verdoppelt

Tokio, 2. Februar

Im Abgeordnetenhaus betonte der japanische Marineminister, Admiral Shimada, auf Anfrage, daß der Bau von Schiffen glatt laufe. Im Jahre 1943 wurden zweimal sovjetische Schiffe gebaut wie 1942. Es sei sehr wohl möglich, daß 1944 wiederum doppelt sovjetische Schiffe gebaut würden wie im vergangenen Jahre.

»Auch für uns«

Athen, 2. Februar

Die Zeitung »Kathemerini« erklärt: Griechenland als kleiner aber historischer und ruhmreicher Staat, der sich mitten in diesem fürchterlichen Weltgewitter befindet, empfindet und fühlt sich dem tapferen Verteidiger der Zivilisation Europas gegenüber verpflichtet. Deshalb wendet sich die gesamte öffentliche Meinung anlässlich der Rede des Führers mit den wärmsten Grüßen und Glückwünschen an ihn als Führer des Dritten Reiches und wünscht ihm von ganzem Herzen den Erfolg in diesem harten Kampf, den er zur Rettung der Kultur Europas, seiner Geschichte und schließlich »auch für uns« führt.

Die Mordtaktik der Luftgangster

Bombenwürfe, ohne die Ziele zu sehen

Berlin, 2. Februar

Die anglo-amerikanischen Luftgangster und ihre Auftraggeber liefern uns jeden Tag neue Beweise für die Skrupellosigkeit ihrer verbrecherischen Terrorangriffe auf deutsche Städte. Heute behaupten sie, sie hätten niemals die Absicht gehabt, deutsche Wohnviertel zu bombardieren, sondern suchten ausschließlich die deutschen Produktionsstätten auf, um darüber ihre Bomben abzuwerfen. Morgen findet sich irgendein Heuchler, der das Gegenteil behauptet und dreist und zynisch bekündigt, sie wollten die Zivilbevölkerung auslöschen, wollten sie »entmannen«, wie es kürzlich der Luftwaffenkorrespondent des Reuters-Büros in den letzten Terrorangriffen auf Berlin ausdrückte. So überschlägt sich diese Schurkenpacke in seinen Lügen und Heucheleien.

Jetzt liefert der Luftwaffensachverständige des »Daily Express« einen neuen Beitrag zur Schamlosigkeit dieser Verbrecherbande, indem er behauptet, daß die Piraten des Luftmarschalls Harris mindestens 70 v. H. ihrer Bomben bei

den letzten Nachtangriffen auf Berlin abgeworfen hätten, ohne daß sie die Zielgebiete überhaupt sahen. Wie reimt sich das zu der Behauptung, man habe es auf die Industrieziele abgesehen? Hier gibt ein englischer Luftwaffensachverständiger einen neuen Beweis dafür, daß die Luftthunnen wahllos ihre Bomben verstreuen, ohne erst vorher die Ziele auszumachen. Er legt damit wiederum Zeugnis ab für die Mordtaktik der Anglo-Amerikaner, die von dem Luftmarschall Harris und anderen Massenmördern in Grenafis- und Marschallensfordern zur Kriegführung erhoben worden ist.

den Terrorangriff auf Bologna. Die Stadt Bologna war am Sonnabend das Ziel eines schweren Terrorangriffs der anglo-amerikanischen Luftwaffe. Eine große Anzahl Wohnungen der Zivilbevölkerung wurde zerstört. Die Menschenverluste sind sehr hoch.

die Hilfe für Dalmatien. Ein Agrarier Großindustrieller zeichnete als Hilfe für die Bombengeschädigten der Küstengebiete eine halbe Million Kuna.

Ohne Maske

Die sowjetamtliche Zeitung »Iswestja« verurteilte einen Zeitartikel gegen den Vatikan, der auch im Moskauer Rundfunk zitiert wurde. Die »Iswestja« beschuldigt den Vatikan einer Begünstigung des Faschismus, in denen zahlreiche schwere Anwürfe, und entlehnt der heilige Stuhl in gemeiner Weise beschimpft wird.

Dieser Ausfall der »Iswestja« ist ein neuer Beweis dafür, daß sich die Einstellung des Bolschewismus zur Kirche und zum Christentum nicht im geringsten geändert hat. Die Einrichtung einer heiligen Synode und die Einsetzung eines Patriarchen in Moskau waren nichts weiter als taktische Scheinmanöver, um den Teil der Welt, der sich noch täuschen läßt, Sand in die Augen zu streuen. Dieser sogenannte Patriarch ist nur eine Strohpuppe, und die Einrichtung des heiligen Synods nur eine Komödie, die man den Demokraten vorspielt, um ihnen einzureden, der Bolschewismus nehme jetzt auch demokratische Formen an. Der Massenmord an russischen Priestern, die Verschandelung der russischen Kirchen, die als Garagen und Tanklager Verwendung finden, die Verfolgung aller Gläubigen in Sowjetrußland und die Ausrottung aller religiösen Bräuche, das ist das wahre Gesicht des Bolschewismus, das sich auch durch Maskierung nicht verbergen läßt.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

dnb Führerhauptquartier, 2. Februar

Der Führer verlieh am 24. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Krüger, Kommandeur einer thüringischen Panzerdivision, als 373. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit 1. Dezember 1942 Kommandeur der 1. Panzerdivision wurde er am 14. Dezember 1942 zusammen mit seiner Division anlässlich der erfolgreichen Kämpfe nordöstlich Schitomir im Wehrmachtbericht genannt. Generalleutnant Krüger wurde am 23. März 1892 als Sohn des Generaldirektors Krüger in Zeitz geboren.

Der Führer verlieh ferner am 27. Januar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Sturmbannführer Joachim Peiper, Kommandeur des Panzerregiments in der 1. Panzerdivision Leibstandarte Adolf Hitler als 377. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Sturmbannführer Peiper hat mit einer gepanzerten Kampfgruppe ostwärts Schitomir einen Durchbruch durch die feindliche Hauptkampflinie erzwungen und ist, diesen Erfolg aus eigenem Entschluß ausnützend, in die Tiefe der feindlichen Stellungen hineingestoßen. Peiper ist am 30. Januar 1915 als Sohn des Hauptmannes a. D. Waldemar Peiper in Berlin geboren.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 2. Februar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Albert Henze, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, am 7. 8. 1894 als Sohn des Pfarrers Henze in Kirchhain geboren; Hauptmann d. R. Rudolf Rogge, Abteilungsleiter in einem Artillerieregiment, am 23. 3. 1915 in Hamburg geboren; Hauptmann d. R. Rudolf Sulzer, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, am 1. 5. 1910 als Sohn eines Kaufmanns zu Berlin geboren.

Blick nach Südosten

dnb König Michael wieder gesund. König Michael ist von der Operation vor zwei Wochen genesen und hat das Krankbett wieder verlassen, wie aus dem ärztlichen Bulletin, das am Freitag herausgegeben wurde, hervorgeht.

dnb Ein rumänisches Pressegesetz. Der rumänischen Regierung liegt zur Zeit der Entwurf eines modernen Pressegesetzes vor, das die Zusammenfassung aller journalistisch tätigen zu einer berufständischen Körperschaft, die Entwicklung und Einordnung dieses Berufes in das rumänische Staatsleben und eine großzügige Altersversorgung vorsieht.

dnb Preßburger Institut für Krebskranke. In Preßburg wurde ein mit 150 Betten ausgestattetes Institut für Krebskranke eröffnet. Das neue Gebäude wird der Universitätsklinik angeschlossen und verfügt auch über Hörsäle.

dnb Neuer kroatischer Pressedirektor. Zum neuen Direktor der kroatischen Presse und des Propagandaamtes wurde Ivo Bogdan, der bisherige Chefredakteur der Agrar Tageszeitung »Hrvatski Narod«, ernannt.

dnb Regierungssitzung in Agram. Unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Manditsch fand eine vierstündige Regierungssitzung statt. Die Beratungen galten politischen und wirtschaftlichen Fragen.

dnb Gemäßregelte Apotheken. Nach einer Verordnung des Innenministers wurden vier Apothekern Konzessionen in Sofia erteilt, da deren Inhaber sich nach dem Luftangriff am 10. Januar nicht rechtzeitig in Sofia eingefunden hatten, um ihre Apotheken wieder zu eröffnen. Auch eine Reihe von Beamten wurden ihrer Ämter entbunden, da sie sich nicht zur Arbeit gemeldet hatten.

dnb Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptgeschäftsführung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. O., Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes

Zuversichtliches Finnland

Im Glauben an die Gerechtigkeit seiner Sache

dnb Helsinki, 2. Februar

Staatspräsident Risto Ryti eröffnete den neuen Sitzungsabschnitt des Reichstages. In seiner Ansprache sagte er u. a. der Weltkrieg scheine im fünften Kriegsjahr härter, bitterer und rücksichtsloser zu werden. Gewaltige und vernichtende Entscheidungsschlachten scheinen sich ihrem Höhepunkt zu nähern. Finnland müsse schon zum zweiten Male in diesem Kriege seine Freiheit mit der Waffe verteidigen und hätte dabei einmal auch die Wirkungen eines Sonderfriedens erlebt. In verschiedenen Phasen sei dem Lande von Freunden bedeutende Hilfe und Unterstützung zuteil geworden, die das Volk ermutigt, wirksam gefördert habe und die es stets zu schätzen wisse. Bis jetzt sei Finnland mit allem fertig geworden. Das Volk könne weiterhin

über seine Angelegenheiten selbst entscheiden, was bei mehreren anderen kleinen Völkern nicht mehr der Fall sei. Finnland sei nicht mehr Kriegsschauplatz, und die Wehrmacht stehe weiterhin unerschütterlich auf der Wacht für die Selbständigkeit, zum Schutze der Arbeit und der inneren Ruhe und Ordnung. Möglichkeiten zur Erreichung seiner Ziele seien wesentlich von seiner Seinerdauer, seinem Verteidigungswillen, seinem Urteilsvermögen und von seiner Fähigkeit, in entscheidender Lage fest zusammenzuhalten und von seiner Bereitwilligkeit, für seine Zukunft große Opfer zu bringen, abhängig. Finnlands Vertrauen auf eine gerechte Vorsehung und sein fester Glaube an den endgültigen Sieg der Gerechtigkeit gäben dem Volk das ruhige Gefühl der Sicherheit und der Zuversicht.

Heimliche Rundschaun

Im Arbeitsrhythmus der Nation

Die Fünfundsechzig hat er längst überschritten, der Lokomotivführer, der heute noch als Einhändiger seinen Dienst versieht. Im Herbst 1914 verunglückte er bei einem Zugzusammenstoß, als er einen Militärtransport fuhr. Er wurde dabei so schwer verletzt, daß der linke Unterarm abgenommen werden mußte.

Nach langwierigem Heilungsprozeß ging der Mann unverzagt daran, sich die ersten mechanischen Hilfsmittel anzufertigen, um wieder arbeitsfähig zu werden. Sein damals siebenjähriger Sohn machte ihm bei dieser Arbeit die notwendigen Handreichungen. Zunächst konnte der Unfallversehrte nur häusliche und gärtnerische Arbeiten verrichten, aber die Gewandtheit wuchs, so daß er in einer großen Eisenbahnwerkstätte Anstellung fand und bald darauf sogar wieder als Lokomotivführer auf dem Führerstand stehen konnte, wenn auch nicht im Strecken-, so doch im Verschiebedienst des Betriebswerkes.

Schon im ersten Weltkrieg wurde diesem willensfesten, arbeitsfreudigen Eisenbahner das Kriegsverdienstkreuz verliehen. Heute steht er über 50 Jahre im Berufsleben, 28 Jahre hindurch als einhändiger Lokomotivführer auf der Lok. Seine Ruhe, seinen Feierabend hat er sich, der im Dienst Hand und Unterarm verloren hat, längst verdient; aber ihn ruft die Pflicht, das Verantwortungsbewußtsein. Er weiß, daß heute jede Kraft gebraucht wird, daß er noch wertvolle Arbeit leisten kann, und so tritt er Tag für Tag an, eisern, unentwegt, so wie er es schon ein Menschenalter lang getan hat. Er steht in seinem hohen Alter und als Unfallversehrter immer noch im Pflichtkreis der Arbeit, weil er weiß, daß durch seinen Einsatz ein Arbeitskamerad frei wird für andere — vielleicht noch kriegswichtigere — Aufgaben.

Allen Volksgenossen ist dieser schlichte Eisenbahner ein Beispiel unwandelbarer Pflichterfüllung. Allen Kriegs- und Unfallversehrten aber zeigt er, was ein lebens- und arbeitsbejahender Wille vermag. Dieser Wille bezwingt alle Hindernisse. Dieser Wille kann auch viele jener jungen Kameraden wieder in den großen Arbeitsrhythmus der Nation eingliedern, denen der Krieg schwere Wunden geschlagen hat und die anfänglich geglaubt haben, zur Untätigkeit verurteilt zu sein. Das Beispiel des Lokomotivführers zeigt, daß entschlossener Wille den Weg zur Arbeit und Einsatz öffnet, zur schaffenden Tat im entscheidenden Ringen unseres Volkes.

Kampf dem Luffterror

Die lehrreiche Marburger Ausstellung

Gerade in diesen Tagen, da ein entarteter und entmenschter Feind unseren Siegeswillen durch den Luffterror zu brechen versucht, da die anglo-amerikanischen Luftgänger unsere Frauen und Kinder und unsere friedlichen Wohnstätten mit Bomben und Phosphor bedrohen, ist die Marburger Ausstellung »Der Luffterror« ganz besonders aktuell. Hier wird uns gezeigt, daß wir alle wirkungsvolle und vielgestaltige Mittel zur Verfügung haben, um die Auswirkungen des Bombenterrors zu bekämpfen. In vielen lehrreichen Bildern und praktischen Beispielen erhalten wir eine klare Übersicht über alle Vorbeugungsmaßnahmen, mit denen wir unsere Häuser und unsere Besitz wirksam zu schützen vermögen. Besonders wichtig aber sind die vielen Hinweise und Fingerzeige für die aktive Bekämpfung der feindlichen Brand- und Phosphorbomben. Niemand darf daher den Besuch dieser Ausstellung versäumen, denn jeder muß gegenüber einem barbarischen Feind über das notwendige Rüstzeug verfügen. Der Kampf gegen den Terror geht alle Volksgenossen an.

»Europa und die Ozeane«

Zum Vortragsabend in Marburg

Heute Donnerstag, 3. Februar, spricht im Saal der Volksbildungsstätte am Domplatz Professor Dr. Herre, Berlin, über das Thema »Europa und die Ozeane«. In diesem Vortrag zeigt der bekannte Historiker auf, daß bis zum 15. Jahrhundert Europa von einem ausschließlich kontinentalen Denken beherrscht war. Erst als der Raum zu eng war, wurde der koloniale Gedanke geweckt und der Ozean in den europäischen Gedankenkreis einbezogen. Von da an lösten in verhältnismäßig rascher Folge die Weltreiche einander ab, bis schließlich die Briten ein Weltreich aufbauten, das zuletzt völlig vom Gedanken des Imperialismus, das heißt der englischen Machtpolitik und des englischen Welt handels beherrscht war. Professor Dr. Herre belegt seine Ausführungen mit geschichtlichen Tatsachen und eröffnet durch seine Darstellung das Verständnis für die gegenwärtige Lage im Weltgeschehen.

Betriebsunfall. Der 40jährige Eisenbieger Heinrich Nolden aus Marburg-Gams Nr. 6 verletzte sich bei der Arbeit den linken Fuß und wurde ins Marburger Gaukrankenhaus eingebracht.

Todesfälle. In der Herrengasse 2 in Marburg verschied der 69jährige Kaufmann Ferdinand Greiner. — In Freidegg Nr. 20 starb die 70jährige Ursula Pototschnik. — In der Seitenegasse 6 in Drauweiler ist der 35jährige Ernest Schuffel gestorben. — In Saldenhofen starb die kleine Josefina Tschretnik. — In Pettau verschied die Kaufmannswitwe Auguste Nedoq.

Aufrecht, treu und gläubig

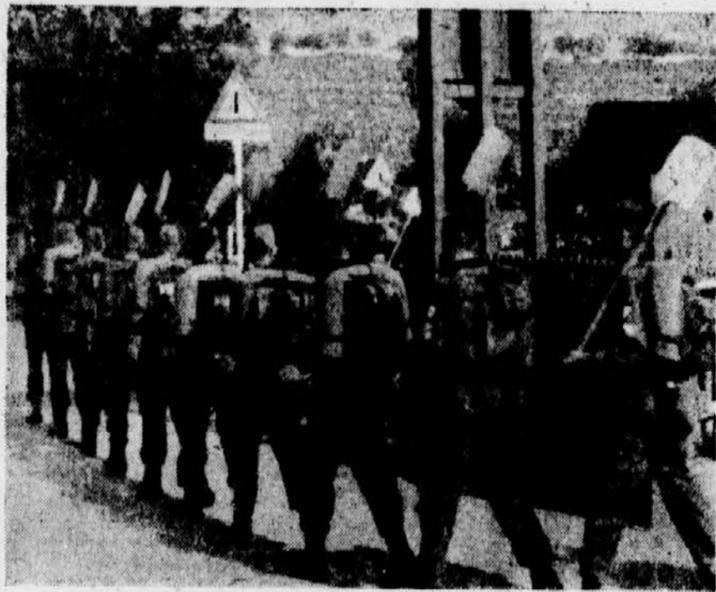
Feierliche Vereidigung von Arbeitsmännern in Pettau

Spaten und Schwert — wie oft haben wir schon dieses Symbol gesehen, sind an ihm vorbei gegangen, ohne uns dabei irgend etwas zu denken. Genau so oft sind wir auch den Männern in den erdbraunen Uniformen begegnet und nahmen sie hin als selbstverständliche Erscheinung in unserem Leben. Wissen wir viel über sie? Genau so bescheiden wie ihr Äußeres, genau so bescheiden sind sie selbst. Weltanschaulich bereits durch die Jugendbewegung ausgerichtet,

Arbeitsmännern Soldaten, die mit den Kameraden der Luftwaffe zusammen den Platz nicht nur verteidigen, sondern sogar den Gegner wieder im Gegenstoß zurückwerfen. So ist der Arbeitsmann. Am vergangenen Sonntag marschieren vier Züge junger Arbeitsmänner der Abteilung 1/367 von ihrem Lager Haldin in Pettau auf dem Marktplatz auf, wo ihre feierliche Vereidigung stattfand. Der Platz war mit den Fahnen des Reichsarbeitsdienstes und des Reiches

ern die Losung. Sie trug den Namen des Führers »Adolf Hitler«. Der Redner schloß: »Adolf Hitler hat ein ganzes Volk emporggeführt aus den Tiefen der Verworfenheit und Versklavung in die Höhen deutscher Klarheit und Befreiung. Er zwingt nichts von oben zusammen, sondern er durchglüht Deutschland von unten her. Er ist gleich einem Bergmann mit der Fackel in der Hand im Seelenschachte des deutschen Volkes. Vor der völkischen Glut, die hier auflodert, schmilzt alles dahin, was nicht deutsch und echt, nicht glaubenstark und zukunftsfest ist. Dieses Feuer, das aus den tiefsten Tiefen deutschen Seins emporschlägt, kann kein Novembersturm mehr auslöschen. Mag es heute durch feindliche Gewalten von draußen bedrängt werden, auch sie werden es niemals ersticken können.«

Nach einem weiteren Lied ergriff Abteilungsleiter, Oberfeldmeister Sauter, das Wort zu einer mitreißenden Ansprache, in der er zu seinen Männern vom Eide sprach. Er sagte unter anderem: »Ihr schwört Euren Eid auf die Fahne, das höchste Symbol, das ein Volk besitzt und gelobt damit dieser Fahne unverbrüchliche Treue. Ungezählte deutsche Männer haben für diese Fahne ihr Blut und Leben in treuester Pflichterfüllung bis zum letzten geben. Sie sollen uns leuchtende Vorbilder sein!« Nachdem noch zwei Gedichte von dem tiefen Sinn des Eides gesprochen worden waren, trat von jedem Zuge ein Arbeitsmann vor die Fahne und erhob mit den anderen Kameraden die Hand zum Schwur: »Ich schwöre...« Mit festen, klaren Worten sprachen alle Männer den Eid, dem eine Minute des Schweigens folgte. Noch einmal ertönten die klaren Stimmen der Arbeitsmänner mit zwei Liedern, dazwischen sprach ein Arbeitsmann Heinrich Anackers Gedicht »Zukunft«. Mit der Führerehrung und den Liedern der Nation wurde die Feierstunde am Marktplatz zu Pettau beendet.



Aufnahme: Weißsteiner, Marburg

Mit »Reihe rechts« zurück ins Lager

wird der Arbeitsmann beim Reichsarbeitsdienst in seinem Glauben an die Größe seines deutschen Vaterlandes und an die segensreiche Zukunft im deutschen Volksstaat noch gefestigt. Abstammung und Herkunft spielen hier keine Rolle, es ist gleich, ob er Sohn eines Bauern oder Beamten, eines Arbeiters oder Direktors ist, entscheidend ist der Kerl selbst. Hier soll er zum ersten Male in einer Gemeinschaft, Treue, Gehorsam und Kameradschaft bei gemeinsam zu vollbringender, oft schwerer Arbeit beweisen.

Im Frieden hielt er tatsächlich nur den Spaten in der Hand, heute ist das Gewehr hinzugekommen. Wie oft haben wir diesen einen Fall in vielen Abwandlungen erlebt: Eine Abteilung Arbeitsmänner baut als treuer Helfer der Luftwaffe einen Flugplatz hart hinter der Hauptkampflinie aus. Dem Feind gelingt es, die in Bewegung befindliche HKL zu durchstoßen und mit seinen Kräften bis an den Flugplatz heranzukommen. Wie selbstverständlich wurden aus den Ar-

geschmückt, vor dem Rednerpult stand je eine Pyramide: Spaten, Gewehre und Landknechtstrommel. Schon lange vor Beginn der Feierstunde hatte sich die Bevölkerung der Stadt und Umgebung eingefunden und umsäumt den Platz.

Pünktlich um die festgelegte Stunde erfolgte der Anmarsch der Abteilung, straff ausgerichtet, so daß man das Gefühl hatte, alte Soldaten vor sich zu haben. Und doch haben die Jungen erst wenige Wochen Ausbildung hinter sich. Auf dem Marktplatz waren die geladenen Gäste erschienen, an ihrer Spitze Kreisführer und Landrat Pg. Fritz Bauer. Nach der Meldung an den Gruppenführer, Oberarbeitsführer Straßmayr, durch den Abteilungsleiter, Oberfeldmeister Sauter, wurde die Front abgesprochen, dann erfolgte der feierliche Vorbereitungs- und Abteilungsparade.

Die Feierstunde wurde durch einen Kanon eröffnet, dem nach der Flaggenhissung das Lied: »Siehst du im Osten das Morgenrot?« folgte. Oberfeldmeister Cronenbruck gab nun den Arbeitsmännern

Schafft Musterbetriebe im Unterland

Fachliche Ausbildung der Bauern von Anderburg

Der Leiter des Amtes für das Landvolk der Kreisführung Cilli, Pg. Gruber, hielt im Turnsaal von Anderburg einen Aufklärungsvortrag über das landwirtschaftliche Berufs- und Ertüchtigungswerk. Anwesend waren der Ortsgruppenführer, Pg. Gilma, mit seinen Ortsbeauftragten für das landwirtschaftliche Berufserziehungswerk und ungefähr 150 Bauern sowie die Jungen und Mädchen der Landwirtschaftsschule. Zur Eröffnung sprach der Ortsgruppenführer. Der Kreisamtsleiter für das Landvolk strich in seinem Vortrag drei wesentliche Punkte heraus. 1. Sicherung des bäuerlichen Nachwuchses; 2. Die Berufserziehung und 3. die politische Ausrüstung des ländlichen Volkes. An klaren, lebendigen Beispielen schilderte er die Gefahren der Verstädterung, der Landflucht und die Zukunftsaufgaben der bäuerlichen Jugend. Im zweiten Abschnitt erläuterte er die verschiedenen Wege der Berufserziehung der Landjugend. Ganz besonders betonte er die Schaffung von Lehrhöfen bzw. Musterbetrieben, um der Bauernjugend von heute eine regelrechte Lehre zuteil werden zu lassen. Anschließend sprach die Wirtschafts-

beraterin des Kreises Cilli, Pgn. Frau Braker, über die weibliche Ausbildung und über den tieferen Sinn der Anerkennung von Lehrhöfen die Rechte und Pflichten der Lehrlinge und Lehrerinnen bzw. Lehrerinnen. Die Begriffe Pflichtjahr, Hausarbeits-, Hauswirtschafts-, Landarbeits- und Landwirtschaftslehrlinge und Arbeitsdienst führte die Vortragende in ihren Ausführungen klar vor Augen. Weiterhin wies sie noch eingehender auf die verschiedenen Ausbildungsmöglichkeiten hin. Anschließend wurden die Lehrfilme: »Kamerad pflüg mit«, »Die überlistete Uhr« und »Dorfmusik« vorgeführt.

Die Vorträge sowie die Lehrfilme wurden mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen und die guten Lehren werden in Zukunft zum Wohl der Volksgemeinschaft ausgenutzt. Zum Schluß ermahnte der Leiter der Ackerbauschule in Anderburg Pg. Budacker, die Volksgenossen, den Belehrungen der beiden Vortragenden zu folgen, nach Möglichkeit Muster- und Lehrbetriebe aufzustellen und in Zukunft zu solchen Veranstaltungen noch zahlreicher zu erscheinen.

Geburt, Hochzeit und Tod in Untersteier

Die Bevölkerungsbewegung betrug im Monat Januar in Pragerhof zwei Geburten und einen Todesfall, in Windischfeistritz 27 Geburten, drei Eheschließungen und zwölf Todesfälle. Das Standaesamt Fresen meldet in der ersten Januarwoche fünf Geburten und vier Todesfälle. Es starben Gaube Anton, Kretzenbacher Josef, Donik Lukas und Jeritsch Josef. In Pettau wurden in der zweiten Hälfte dieses Monats 13 Kinder geboren. Die Ehe gingen ein Josef Tropp und Maria Golob, Valentin Schwarz und Eleonore Stocker, Walter Doringner und Maria Rastelner. Durch den Tod aberbenen wurden Theresia Kosar, Juliana Erhartitsch, Anna Marin, Josef Brunon, Alois Potpetschan, Jakob Seisech, Juliana Schmitz, Rosa Forstneritsch und Anna Maria Nasl. Aus Windischdorf werden vier Geburten und drei Sterbefälle berichtet. Aus Monsberg werden fünf Geburten und ein Sterbefall gemeldet. In Mureck kamen acht Kinder zur Welt, die Ehe gingen ein Anton Ulbing und Theresia Konrad; es starben Albert Palz, Karl Knödl, Franz Kranzelbinder, Maria Ploder, Josef Waqner, Maria Krempf, Herbert Laller, Erika Kautschewitsch,

Josefa Puntigam, Karl Kohroser und Johanna Puntigam.

In Cilli erblickten 17 Kinder das Licht der Welt, darunter sieben Knaben. Es heirateten Martin Gatschner und Karoline Tschuden, Maximilian Schumer und Margarete Lehar, Karl Ogrisek und Theresia Stante, Wilhelm Glantschnigg und Helga Gorinschegg. Es verschied Rosa Kankowsky, Maria Gorschek, Josef Kikowsky, Hermann Jesernik, Helene Schellgo, Maria Toplschek, Marie Lanik, Philipp Derschek, Johann Robitsch, Michael Gradischnik, Anton Klun. Anderburg meldet sieben Geburten, drei Heiraten und vier Sterbefälle. In Heiligenstein wurden vier Kinder geboren; es starben Maria Bislak und Anna Stefanschitsch. Die Geburtenzahl beläuft sich in Rohitsch-Sauerbrunn auf vier, in Tüchern auf fünf und in Tüffer auf drei Kinder. In den gleichen Orten schieden aus dieser Welt Skrabl Anton, Sket Andreas, Maria Peperko, Martin Karmussel, Franziska Jakopitsch, Heinrich Sorre, Josef Ramschak, Franz Lukmat, Kokot Agnes, Füllinger Matthias, Hernaus Josefa und Pelko Stanislaus.

Wir verdunkeln vom 1. bis 5. Februar von 17.45 bis 6 Uhr!

Symphonie-Konzert in Cilli

Freitag, 4. Februar, findet um 19.30 Uhr im Deutschen Hause das 5. Symphoniekonzert des Cillier Städtischen Symphonieorchesters unter Leitung des Musikdirektors Gustav Müller statt. Auf der Vortragsfolge steht ein Concerto grosso von Francesco Geminiani, Richard Wagner Siefried-Idyll und drei Lieder mit Orchesterbegleitung, gesungen von Frau Maria Tutta, der Professorin für Gesangskunst am Klagenfurter Konservatorium, und Beethovens I. Symphonie. Das Konzert ist die vierte Veranstaltung des Musikringes.

Vorspielstunde der Cillier Kreismusikschule

Kürzlich veranstaltete Direktor Müller im Übungssaal der Cillier Kreismusikschule die erste Vorspielstunde dieses Schuljahres, die eine stattliche Zahl von Schülern, Eltern und Musikfreunden als Zuhörer angelockt hatte. Sie bot vorwiegend einen Querschnitt durch die Anfängerschule und gab einen guten Eindruck von der Breitenwirkung der ungewöhnlich stark besuchten Anstalt. Wo man vergleichen konnte, zeigten sich nette Fortschritte und wachsendes musikalisches Verständnis. Auf jeden Fall war diese Stunde ein Zeugnis des Eifers und der Hingabe, mit denen Lehrer und Schüler arbeiten. Solche Vorspielstunden sollen künftighin in monatlichen Abständen stattfinden. Sie haben als Ansporn zu höheren Leistungen und als Erziehungsmittel gegen die Befangenheit sowie als öffentliche Rechenschaft zweifellos ihr Recht und ihre Bedeutung.

Gedenkstunde in Mureck

An der in Mureck gestalteten Gedenkstunde zum 30. Januar nahmen mit Kreisleiter Schöninger, die Formationen und Gliederungen der Partei und viele Volksgenossen teil. Nach dem Liede »Auf hebt unsere Fahnen« und einem Führerwort, wurde bei den Klängen des »Guten Kameraden« der Gefallenen ehrend gedacht. In seiner Gedenkrede nahm Ortsgruppenleiter Arnulf Lill zur politischen Lage Stellung und rief zu härtestem Einsatz im Jahre 1944 auf Sprüche, Gemeinschaftsgesang und Lieder der Singchar der NS-Frauenenschaft gaben der mit dem Führergruß beendeten Gedenkstunde eine würdige Umrahmung.

Kind geriet in die Transmission. Das vierjährige Kind Rudolf der Landarbeiterheuleute Peter und Elisabeth Scheikl in Klein-Veltsch, Kreis Mürzschlag, wurde in einem unbewachten Augenblick von der Welle der Transmission der Futterschneidmaschine erfaßt und an die Mauer geschleudert. Das Kind war auf der Stelle tot.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurden ausgezeichnet: Soldat Andreas Horwath, Ortsgruppe Lichtenegg, Gefreiter Josef Kodritsch aus Stoppendorf 2 Ortsgruppe Maxau, Gefreiter Josef Beltschak aus Steindorf 15, Ortsgruppe Mörtendorf und Soldat Josef Kofl aus Unter Rann, Ortsgruppe Pettau rechtes Drauf, alle aus dem Kreis Pettau

Das große Vorbild

Eine schöne Aufgabe ist der Heimazeitung zugefallen, immer von tapferen Untersteirern zu berichten, die sich vor dem Feind bewährten. Männer, die sich in dem Donner der Schlachten ausgezeichnet haben, die alle Brücken zum Leben hinter sich schon manchmal abgebrochen sahen, und doch nicht verzagten. In ihrer sittlichen Kraft liegen Gedeih und Verderb der Fronten, liegt die Entscheidung für Deutschland.

In diesen Reihen deutscher Kämpfe stehen gleich den Tapferen des Reiches unsere untersteirischen Söhne und Männer, vertrauend auf den Kraftquell ihrer Heimat, die ihnen so unendlich viel zu sagen hat. In der Erwähnung der Tapfersten, deren sichtbare Ausdruck das Eisene Kreuz als würdige Auszeichnung ist, sollen zugleich die vielen anderen Soldaten aus dem Unterland mit geehrt werden, die in gleicher Pflichterfüllung ihren Dienst versehen.

Wir wissen um ihre schwere Aufgabe im Kampf um die Erhaltung dieses Deutschen Reiches und wollen uns ihnen würdig zeigen. Nicht in leuten und prahlischen Worten soll der Dank zum Ausdruck kommen, die Tat nur beweist das Verständnis des einzelnen zum großen Geschehen. Am kommenden Samstag und Sonntag bietet sich die Gelegenheit diese Worte wahr zu machen. Den großen Vorbildern, unseren Soldaten an allen Fronten des Stahlblockes Europas, soll der Dank für ihre Aufgabe zwischen Leben und Tod gelten. S. Z.

Jeder gehört in die Reihen des Deutschen Roten Kreuzes

Ein Mahnruf geht durch das deutsche Land. Ein Weckruf an alle Schläfer und Träumer, in dieser Notweide unseres Reiches mitzuhelfen; doch warum will man sich fernhalten? Freimachen von den wenigen Opfern, die der Staat von jedem fordert? Stehen nicht an allen Fronten dieses Krieges die Söhne, Brüder und Männer auf Wacht für ihre Angehörigen? In selbstlosem Einsatz ringen sie oft über ihre Kräfte für die Gestaltung einer Idee, von der jeder mitgerissen wird, ohne der man nicht in Ruhe und Frieden leben kann. Es muß das Bestreben jedes einzelnen sein, ihrem Beispiel nachzuleben, ihren Entbehrungen ein bescheidenes Maß von Bereitschaftswillen zur Seite zu stellen.

So fordert die Kreisstelle Pettau des Deutschen Roten Kreuzes erneut alle Männer und Frauen auf, die das Gebot der Stunde verstanden haben, sich zu den zahlreichen Helfern und Helferinnen dieser hervorragenden Einrichtung zu reihen. In der Erwartung, daß sich die Besten zur Verfügung stellen werden, soll dieser Dienst am Nächsten mit wertvollen Kräften bereichert werden. Der Grundausbildungskurs beginnt im Februar. Meldungen werden jeden Dienstag und Freitag von 8 bis 12 Uhr in der Kreisstelle, Ungartorgasse 5 entgegengenommen. Kommt und helft!

Nicht überall gelten die Lebensmittelkarten

Geschäftsreisende sind vielfach der Meinung, daß die Reichslebensmittelkarten, zumindest aber die Reisemarken, im Protektorat, Generalgouvernement sowie den besetzten Gebieten ohne weiteres Gültigkeit hätten. Das ist aber nicht oder nur sehr bedingt der Fall. Im Protektorat Böhmen und Mähren haben die Reichslebensmittelkarten keine Gültigkeit. In Gaststätten finden allerdings die Reisemarken Annahme. Im Generalgouvernement haben weder die Reichslebensmittelkarten noch die Reisemarken Gültigkeit. Die für Deutsche vorgesehenen Gaststätten, Kinos und sonstigen Verpflegungseinrichtungen nehmen Fleisch- und Fettkarten entgegen, die bei den von der Kreishauptmannschaft und dem Stadternährungsamt eingerichteten Lebensmittelkarten-Ausgabestellen verabfolgt werden. Die im Reich gültigen Reisemarken müssen hier umgetauscht werden. Wer sich vorübergehend in Belgien und Frankreich aufhält, bekommt die belgischen bzw. französischen Lebensmittelkarten nur gegen Abgabe der entsprechenden reichsdeutschen Lebensmittelkarten. Personen, die sich länger als vier Wochen in Belgien oder Frankreich aufhalten, müssen sich bei der für sie zuständigen Lebensmittelkarten-Ausgabestelle abmelden und sich einen Abmeldeschein beschaffen. Bei jeder Ortskommandantur in Belgien und Frankreich sind dann Lebensmittelkarten erhältlich. In den Niederlanden haben die deutschen Reisemarken keine Gültigkeit. Die reichsdeutschen Lebensmittelkarten berechtigen jedoch zur Einnahme von Mahlzeiten in Gaststätten. Wenn sich ein Reisender längere Zeit in den Niederlanden aufhält, muß er sich in Deutschland mit ordnungsmäßigen Abmeldebescheinigungen versehen und sich bei den niederländischen Wirtschaftsämtern Lebensmittelkarten besorgen. Die reichsdeutschen Lebensmittelkarten und Reisemarken haben in Norwegen keine Gültigkeit. Der deutsche Reisende erhält an der Grenze eine Reisekarte, die drei Tage Gültigkeit hat.

Dem »Nervenkrieg« unserer Feinde stellen wir eine willensstarke Gemeinschaft entgegen! Bei der kommenden 5. Reichsstrassensammlung für das Kriegswinterhilfswerk wollen wir dies erneut beweisen!

Aus aller Welt

Zuchthaus für zwei üble Geschäftemacher. Ein bequemes Geschäft meinten zwei Gauner aus der Trauer von Angehörigen vor dem Feind gefallener Soldaten aufbauen zu können. Ein Photograph aus Nürnberg und sein Vertreter machten sich an die Angehörigen von Gefallenen heran, deren Namen sie aus den Traueranzeigen entnahmen, um sie zu veranlassen, Vergrößerungen von Bildern ihrer Lieben bei ihnen anfertigen zu lassen. Die Tatsache, daß die Leidtragenden in ihrem Schmerz nicht viel nach dem Preis fragten, wurde von den beiden ausgenutzt, um ein Vielfaches von dem zu fordern, was ein solches Fachgeschäft verlangt hätte. Zu dem lieferten sie noch minderwertige Bilder. Das Sondergericht Nürnberg geißelte diese üble Geschäftemacherei und verurteilte den Photographen zu zwei und seinen Vertreter als den Hauptschuldigen zu drei Jahren Zuchthaus.

3200 Paar Schuhe verheimlicht. Das Sondergericht Wien verurteilte die Schuhwarenhändlerin Anna Petzl aus Poysdorf in Niederdonau zu einhalb Jahren Zuchthaus und 20.000 RM Geldstrafe, weil sie ein Lager von 3246 Paar Lederschuhwerk vorsätzlich verheimlicht und damit die Bedarfsdeckung böswillig gefährdet hat. Bei einer Hausdurchsuchung wurden bei ihr außerdem größere Lebensmittel- und Weinmengen vorgefunden, was dafür spricht, daß die Angeklagte auch Schuhe im Tauschhandel abgegeben hat.

Hört der ältere Mensch schlechter? Wenn es auch oft vorkommt, daß ältere Menschen nicht mehr so scharf hören wie junge, so ist das doch keineswegs die Regel. Eine Prüfung der Hörfähigkeit, die an Personen von 25 bis 65 Jahren vorgenommen wurde, ergab nur ganz geringe Unterschiede. So wurden in verschiedener Höhe hervorgerufene Töne einer Oktave gleich scharf gehört, nur in einigen Fällen bestimmte Töne von den jungen Leuten etwas deutlicher wahrgenommen. Während eines Gesprächs zeigte sich überhaupt kein Unterschied. Dasselbe Ergebnis ließ sich beim Anhören von Musik im Konzertsaal feststellen, wenn auch die jüngeren Jahrgänge angaben, die Musik etwas „glänzender“ gehört zu haben. Nur im Theater fiel es den älteren Personen manchmal schwerer, jedes Wort genau zu verstehen.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 3. Februar. Reichsprogramm: 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Dichter als Erzieher in Notzeiten des Volkes, 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage, 14.15-15: Allerlei von zwei bis drei mit Herbert Jäter, 15-16: Unterhaltungsklänge, 17.15-17.50: Bunte Melodienfolge, 17.50-18: Das Buch der Zeit, 18-18.30: Ein schönes Lied zur Abendstunde von der Rundfunkgesellschaft Hamburg, 18.30-19: Der Zeitspiegel, 19.15-19.30: Frontberichte, 20.15-21.15: Opernsendung „Wie es euch gefällt“, Szenen aus Rigolotto, 21.15-22: Solistenkonzert, Haydn und Mozart. Deutschlandsende: 17.15-18.30: Musik zur Dämmerstunde, 20.15-22: Musikalische Abendunterhaltung mit Marschliedern

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Warum hungert Indien?

Gefangen in einem raffinierten Netz von Schuldverpflichtungen

Die immer wieder gestellte Frage der Ursache der indischen Hungerkatastrophe kann nicht allein mit einem Hinweis auf die Kriegseinflüsse beantwortet werden. Es spielen dabei außerdem eine ganze Reihe tieferer Gründe mit.

Indien ist zwar ein ausgesprochenes Agrarland. Es ist der Welt größter Erzeuger von Reis, Zucker und Olsaaten; bei Baumwolle und Tee steht es an zweiter Stelle und erzeugt beträchtliche Mengen an Weizen und anderen Nahrungsmitteln. Auch der Viehbestand muß als betriebswirtschaftlich sehr günstig angesehen werden. Den an sich positiven Produktionsverhältnissen stehen aber die mangelnden geistigen Voraussetzungen der Bevölkerung — 90 v. H. sind Analphabeten —, ihre politische und religiöse Aufspaltung und eine ungenügende Verkehrserschließung des Landes gegenüber, die eine einheitliche wirtschaftliche Lenkung fast unmöglich machen.

So ist es verständlich, daß der Tausch- und Naturalverkehr noch in hoher Blüte steht und entsprechend ein chronischer Bargeldmangel herrscht. Die Verschuldung infolge der englischen Ausbeutungssteuern und -zinsen ist ungeheuer, und der indische Landmann ist in ein

raffiniert ausgebautes Netz von Schuldverpflichtungen verstrickt, das ihn praktisch zu einem Sklaven macht. Eine weitere Belastung der Landwirtschaft stellt die Rindviehhaltung dar. Das Rind gilt in Indien beinahe als heiliges Tier, das nicht geschlachtet werden darf. Die Versorgung des Rindes bis zu seinem natürlichen Tode erfordert naturgemäß große unproduktive Ausgaben.

Nehmen die Verhältnisse der indischen Landwirtschaft schon viel von ihrer Kraft, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen, so tun die englischen Kolonialmethoden ein übriges. Indien ist der größte englische Absatzmarkt und billigste Rohstofflieferant. Das bedeutet, daß die Lenkung der Agrarproduktion zwar den Bedürfnissen des englischen Mutterlandes weitgehend Rechnung trug, während für die Ernährungssicherung der heimischen Bevölkerung nur wenig getan wurde. Es soll nicht verkant werden, daß der Ausbau des Eisenbahn- und Wegenetzes auch dem Nahrungsausgleich zwischen Überschuß- und Zuschußprovinzen zugute kam. Ebensowenig sollen die geschaffenen Bewässerungsanlagen ungenannt bleiben.

Trotzdem steht fest, daß alle diese Maßnahmen nicht ausreichten, um die

Erträge so zu steigern, daß sie den mit der natürlichen Bevölkerungszunahme wachsenden Bedarf sicherstellten. Das englische System war nicht in der Lage, die Interessen des Empire mit den inneren Verhältnissen Indiens in Einklang zu bringen.

Mit der im Rahmen der Kriegsproduktion verstärkten Entwicklung der indischen Industrie hat sich die volkswirtschaftliche Struktur dieses Landes verlagert. Die Agrarkapazität blieb wegen der ausschließlichen Förderung der Industrie nahezu unverändert und damit wurde Indien zu einem Zuschußland bei gewissen Agrarprodukten. Dazu kommt die mit der Vergrößerung des Heeres durchgeführte Beschlagnahme großer Getreidemengen. Da es an Schiffsraum fehlt, ist es nicht möglich, die erforderlichen Lebensmittel heranzuschaffen, da es kein gerechtes Verteilungssystem gibt, treibt der Mangel an Nahrungsmitteln die Preise in die Höhe und löst eine Inflation aus.

Die vielgerühmte englische Kolonialpolitik hat jedenfalls in Indien so restlos versagt, daß sich der Weltkandal trotz der bewährten britischen Vernebelungspolitik nicht mehr verbergen ließ.

SPORT u. TURNEN

Start der Fußballer in Cilli

Auch in Cilli wird am Sonntag der Spielbetrieb im Fußballsport aufgenommen. Das erste Spiel des neuen Jahres bestreiten die BSG Westen, die am letzten Sonntag einen ebenbürtigen Kampf gegen Sturm Graz geliefert hatte, und die spielfreudige Elf der Sportgemeinschaft Eichtal. Für das Spiel, das am Sonntag um 14 Uhr auf der Festwiese vor sich geht, macht sich ein umso größeres Interesse bemerkbar, als die Cillier Betriebssportler mit ihrer verstärkten Mannschaft erstmals vor die Öffentlichkeit treten.

Gaubergmeister am 9. Juli am Bachern

Die steirischen Radfahrer bereiten auch für das Jahr 1944 ein vielseitiges Rennprogramm vor. Die steirische Gaubergmeisterschaft wird auch in diesem Jahr am Bachern vor sich gehen, und zwar wurde als Termin der 9. Juli festgesetzt. Am 22. Juli wird die Gaustraßenmeisterschaft auf dem Rundkurs „Rund um das Vasoldereiz“ durchgeführt. Die steirische Radrennzeit wird am 16. April mit dem Hans-Rinner-Gedenkkennen ihren Anfang nehmen. Ausgeschrieben sind bisher noch folgende Rennen: am 14. Mai das Fasselbergrennen, am 16. Juni das Rundstrecken in Fernitz, am 27. August das Rennen rund um Graz. Darüber hinaus folgen noch die untersteirischen Radrennveranstaltungen, deren Folge der nächst bekanntgegeben wird.

Fußball-Oberklasse am 13. Februar

Nachdem die Nachtragsspiele erledigt sind, wurden für Sonntag, 13. Februar, in der Fußball-Oberklasse auf Wiener Boden folgende Begegnungen der 5. Rückspielrunde angesetzt: Wiener Sportklub gegen FC Wien, Austria — Floridsdorfer AC und Vienna — Wacker. Der LSV Markersdorf tritt in St. Pölten dem Wiener AC gegenüber und die Steyerr Amateure erwarten den Besuch von Rapid.

Um den Eiskunstlaufmittel der Männer

Als letzte der drei Deutschen Meisterschaften im Eiskunstlaufen wird am Wochenende in Düsseldorf der Titelwettbewerb der Männer veranstaltet. Können die gegebenen Zusagen gehalten werden, so steht ein reizvoller Kampf zwischen dem Titelverteidiger Edi Rada (Wien) und dem dreimaligen Meister Horst Faber (München) bevor. Recht gutes Können werden aber auch Erich Zeller (Berlin), der Meister des Jahres 1942, und sein engerer Landsmann Ulrich Kuhn an den Tag legen. Umrahmt wird die Meisterschaft von einem Reichsliegerwettbewerb für Junioren und Eishockeyspiele der Düsseldorfer EG.

Im Wiener Tischtennis haben die Reichsbahner mit ihrer 1. Mannschaft

und 10:0 Punkten im Männerbewerb vor der eigenen Zweiten, die bei 9:5 Zählern hält, die Führung inne. Es folgten Post II (7:1), Post-Frauen (6:4), Baden (5:9), Post I (4:0), SG Wien (4:8), Schwarzweiß (3:7), Vindobona (1:7) und Traiskirchen (1:9).

Keine Steuerfreiheit für betriebliche Beihilfen an Bombengeschädigte. Einzelne Unternehmer gewähren Gefolgschaftsmitgliedern, die bei Luftangriffen Sachschäden erlitten haben, Beihilfen. Aus Billigkeitsgründen hatte der Reichsfinanzminister solche Beihilfen nicht als Arbeitslohn angesehen, soweit die Beihilfe im Einzelfall nicht mehr als 1000 Reichsmark betrug. Mit Erlaß vom 20. September 1943 hat der Reichsfinanzminister nunmehr die Steuerfreiheit aufgehoben. In der Begründung dafür wird darauf hingewiesen, daß Personen, die durch feindliche Einwirkung einen Sachschaden erleiden, einen Rechtsanspruch auf Ersatz des Schadens haben. Die Richtlinien für die Entschädigung sind inzwischen so ausgebaut worden, daß die Entschädigung den entsprechenden Schaden voll deckt. Unter diesen Umständen ist kein Grund mehr vorhanden, die erwähnten Unternehmerbeihilfen steuerlich zu begünstigen.

Umtausch der 4 1/2%igen Postschatzanweisungen 1939. Die 4 1/2%igen Schatzanweisungen unserer Reichspost von 1939 werden am 1. April 1944 zum Nennwert rückzahlbar. Um den Inhabern dieser Schatzanweisungen schon jetzt die Neuanlegung ihres Kapitals zu ermöglichen, wird ihnen der Umtausch ihrer Schatzanweisungen in 3 1/2%ige Schatzanweisungen der Deutschen Reichspost von 1944 angeboten. Sie werden am 1. April 1944 fällig, lauten auf den Inhaber und werden in Abschnitten zu 500, 5000

und 10.000 Reichsmark ausgefertigt. Zinstermin ist der 1. April d. J. Der Zinslauf beginnt am 1. April 1944.

Vereinfachte Bekanntmachung über Wertpapiere. Der Reichsminister der Justiz hat soeben eine Verordnung zur Vereinfachung der Bekanntmachung über Wertpapiere erlassen. Sie beseitigt die Unübersichtlichkeit und Vielfältigkeit der Bekanntmachungen über Wertpapiere, die heute noch zu beobachten ist. Sie faßt die Bekanntmachungen über Auftrieb, Kündigung, Aufgebot usw. von Wertpapieren in zwei Blätter zusammen, die zwar schon bisher für die Banken und andere Wertpapierverwaltungsstellen als wichtigste Hilfsmittel zur Verfolgung der Wertpapierbekanntmachungen dienten, aber keinen amtlichen Charakter trugen: Die »Allgemeine Verlosungstabelle« und die »Sammelliste auferlegener Wertpapiere«.

Verwaltungsquoten für Februar. Für die Mühlen im Alpen- und Donauland betragen die Verarbeitungsquoten für Februar unverändert 120% der Roggenmonatsgrundquote und 140% der Weizenmonatsgrundquote. Hier ist den Mühlen zur Gerstenvermahlung 10% (im Januar 5%) des Weizengrundkontingentes freigegeben. Den Mühlen mit Vierteljahresquoten sind für die Monate Januar/März unverändert 300% der Roggenmonatsquote und 360% der Weizenmonatsquote zur Vermahlung freigegeben. Außerdem wurden diesen Mühlen zur Gerstenvermahlung für das genannte

Vierteljahr 20% der Weizenmonatsgrundquote freigegeben.

Rückgang der schweizerischen Zolleinnahmen. Die ständig sich mehrenden Importschwierigkeiten haben auch die Zolleinnahmen der Schweiz im Dezember stark beeinflusst. Der Betrag belief sich auf 8,9 Mill. sfrs oder 3,4 Mill. weniger als im gleichen Monat des Vorjahres. Im Jahre 1943 erreichten die Zolleinnahmen den Betrag von 122,3 Mill. sfrs. Im Vergleich zum Ergebnis des Vorjahres mit 145,7 Mill. sfrs ergibt sich für das abgelaufene Jahr eine Mindereinnahme von 23,4 Mill. sfrs. Die Einnahmen aus der fiskalischen Belastung des Tabaks, die in den genannten Ziffern nicht einbezogen sind, ergaben für 1943 54,8 Mill. sfrs oder 3,7 Mill. sfrs mehr als im Jahre 1942.

Zulassungen an der Madrider Börse 1943. Im Jahre 1943 wurden an der Madrider Börse Wertpapiere im Werte von 17,4 Mrd. Peseten Nominalwert zur Notierung an der Börse zugelassen. Von diesem Gesamtbetrag entfällt der größte Teil auf Staatspapiere. An neuen Aktien wurden nur 707,9 Mill. Peseten Nominalwert neu zugelassen, davon entfallen die größten mit je 100 Mill. auf die Union Resinera Espanola, den Banco Hispano Americano und den Banco Exterior de Espana. In Obligationen erfolgten nur drei Emissionen mit insgesamt 120 Mill. Peseten sowie eine Emission an Kassenbons durch die Chade über insgesamt 52 Mill. argentinischer Pesos.

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Seit das Bergwerk in Lautenthal aufgefunden ist, da ist immer einer von unsern Leuten dort Geschworener gewesen, bis zum Ururgroßvater hinauf, und vielleicht noch länger, das weiß ich nicht. Und nun ist der letzte Geschworene immer noch ein Wiedenhöfer... Wie ich noch ein kleines Kind war, da sagte mein Vater immer: „Andere Kinder kommen nun nicht mehr, weil ich doch schon alt bin, du bist die einzige; wenn du einmal heiratest, dann muß dein Mann Geschworener hier werden, damit das Amt in der Familie bleibt.“ Kurt lachte. „Da sind wir ja gleich und gleich“, sagte er, „da müssen wir ja du zueinander sagen.“ Marie warf den Mund schmolend auf, zuckte mit den Achseln und ging aus der Gaststube. Da saß nun Kurt allein, und ein wohliges Behagen überkam ihn. Er dachte an das Mädchen, das hatte flachsblonde Haare in einem schweren Zopf aufgesteckt zu einem Nest, und ein rot und weißes Apfelgesichtchen mit strahlenden blauen Augen. Er seufzte leicht auf und dachte: „Wenn man jetzt ein Vogel wäre, dann baute man ein Nest, denn es ist Frühling, und der Vogel findet überall Nahrung für sich und die Kleinen.“ Draußen auf der stillen Straße ging

gelegentlich einmal jemand vorbei, etwa ein bedächtiges altes Weibchen, das ein Töpfchen sorgsam mit beiden Händen trug. Vom Dom kam ein schweres Geräusch, die andern Kirchenglocken fielen hammernd, läutend und bimmelnd ein. Kurt sah in die Ecke, in der Marie in den Keller hinabgestiegen war, um das Bier zu holen; zuletzt war noch ihr Köpfchen mit dem schweren Harnest zu sehen gewesen, sie hatte noch einmal schnell den Kopf zu ihm gewendet und hatte freundlich gelacht.

„Sie ist aus guter Familie“, dachte er, „und ist gesund, und hat zugreife Hände, und hat ein fröhlichgutes Gemüt, da wäre ich wohl trefflich aufgehoben.“ Marie kam wieder in das Gastzimmer. Sie hatte einen Taler in der Hand, den legte sie vor Kurt hin und sagte: „Das ist ein Lautenthaler Ausbeutestück, den Taler wollte der Vater nicht aufgeben, weil er so ein vererbtes altes Stück ist, deshalb hat er ihn mir geschenkt, denn er sagte: „Du hältst es schon zusammen, das ist eine Sünde, so ein Stück auszugeben.“

Kurt nahm den Taler in die Hand und betrachtete ihn, indessen auf der anderen Seite des Tisches Marie stand, den einen Arm untergeschlagen und das Kinn auf die andere Hand gestützt, und ihm aufmerksam zuschaute.

„Das ist ein schönes altes Stück“, sagte Kurt, „das verstehe ich, denn ich habe schon selber Muster in Buchsbaum geschnitten, nach denen der Eisenschneider dann arbeiten konnte.“

„Das Silber war von der Sanct Jacobsgrube, die nun eben abgebaut ist“, sagte Marie, „deshalb steht auf der Vorderseite Sanct Jacob mit dem Stab und

Buch und Muscheln an dem Hut, und siehst du, auf der Erde liegen Muscheln, und darauf geht auch die Umschrift, die kann ich aber nicht lesen, denn die ist lateinisch.“

Kurt drehte den Taler in der Hand und las langsam: „Es heißt: Gott vermehre unsere Erze, wie die Muscheln. Nämlich, wie die Muscheln im Meere wachsen, so wachsen die Erze im Gestein. Und nun gibt es vielerlei Arten von Muscheln; solche, wie diese hier, die flach sind und zwei Schalen haben, und solche, die wie Schneckenhäuser aussehen, da gibt es ganz große, und dann solche, die wie Röhren sind. Und die Muscheln findet man auch oft im Gestein, da sind sie denn wie die Steine, die stammen noch aus der Zeit der Sintflut her, und wie die Wasser sich verlaufen haben, da sind sie zurückgeblieben und sind denn schließlich im Lauf der Jahre versteinert.“ Das Mädchen sah ihn gläubig an, dann nickte sie und sagte: „Ja, das habe ich auch schon gesehen, ein ganz großer Stein, in dem saßen lauter steinerne Muscheln. Und mein Vater hat ein Stück Kupferschiefer aus Rottleberode, auf dem liegt ein ganz natürlicher Fisch, er liegt etwas gekrümmt, und seine Schuppen glänzen in allen Farben: grün, rot, blau und golden, und das ist nun eben der Kupferkie, was so glänzt.“

Kurt drehte den Taler um: „Ja, das ist nun das Wappen der Braunschweigischen Herrschaft fünf Helme sind darauf, und es wird gehalten durch den wilden Mann. Nämlich, der wilde Mann hat auch mit dem Bergwerk zu tun. Denn wie die ersten frommen Bergleute in die Wälder gekommen sind, da haben sie den wil-

den Mann getroffen, mit dem haben sie erst kämpfen müssen, bis sie ihre Arbeit anfangen konnten.“

So sprach Kurt belehrend, und Marie hörte ihm andächtig zu. Dann nahm sie ihre Teller wieder zurück und sagte: „Davon hat mir mein Vater auch erzählt, wie der Ahn zuerst nach Lautenthal gekommen ist, das ist vor über hundert Jahren gewesen, er sagt, es sind wohl anderthalbhundert Jahre her, wie der Herzog Heinrich regiert hat. Da ist er mit den Bergleuten nach Lautenthal gekommen, da hatte er nämlich eine Runse beobachtet, in der wuchsen Goldmilchkraut und Binsen, da hat er abgeteuft, das ist nun der Sanct Jacobschacht. Aber den wilden Mann haben sie damals nicht mehr gesehen, den hatten wohl schon die Alten vertrieben.“

Vor Eifer errötend erzählte sie, und Kurt fühlte, wie ihm das Herz schlug, und er hätte aufspringen mögen und das Mädchen in seine Arme schließen und küssen. Aber nun saß er doch auf der Bank, und vor ihm stand der lange Tisch, auf dessen anderer Seite Marie stand; da hätte er sich zwischen Bank und Tisch durchquetschen müssen, und plötzlich schämte er sich seines Begehrens und sagte bei sich: Wie kann ich denn ein ehrliches Mädchen begehren, ich habe ja nichts, davon ich einen Hausstand begründen kann, und ehe ich eine Stelle finde, das mag lange währen, und eine ewige Brautschaft, das ist nichts für ein Mädchen.

Indem trat der Wirt ins Zimmer, schwer und groß. Marie holte ihm schnell einen Stuhl und setzte den an den Tisch Kurt gegenüber, wo sie gestanden hatte. Dann ging sie wieder auf

ihren Platz und nahm ihr Strickzeug zur Hand.

Der Wirt legte seine Arme schwer auf den Tisch und lallte die Hände. Er trug ein gestricktes braunes Kamisol, und unter den Ärmeln unten kam weiß der Hemdbund vor.

„Hat es dem Herrn geschmeckt?“, fragte er. „Der Speck ist von unsern Schweinen, das Brot backen wir auch selber von unserm Korn, und ich habe auch im städtischen Brauhaus eine Brauzeit. Das Mädchen haben wir zu uns genommen, weil sie mir Bruderskind ist. In Lautenthal sieht es schlecht aus. Voriges Jahr ist plötzlich die Laute versiegt. Wie von der Erde verschluckt. Der Müller, der seine Mühle hinter Lautenthal hat, kann nicht mehr mahlen, er kann seine Mühle zusperrn. Und vor zwei Jahren ist mit einmal der Erzgang zu Ende, der Lautenthaler Hauptgang. Das ist ja wohl schon früher einmal gewesen, aber da haben sie ihn immer wie dergedunden oder haben eine Abzweigung entdeckt. Aber jetzt: plötzlich verfallen die Gewerke haben kein Geld mehr; sie sagen: Zulußgruben sind ein schlechtes Geschäft.“ Da ist hier gleich in Langelsheim ein Herr von Uslar, ein junger Mann. Die Familie hat viele Kuxe die hat einmal große Erträge gezogen. Jetzt nichts mehr. Und was mein Bruder ist, nun, der sagt: „Mein Vermögen habe ich auf dem Lautenthal verdient, da soll es auch bleiben.“ Was macht er? Er treibt einen neuen Stollen ein, er sagt, da kommt er auf einen neuen Gang. Na ich wünsche ihm ja, daß Gott ihn segnet. Er ist ein guter Mann. Aber ich seiner Stelle... aber ich will nichts sagen. Er ist auch ein kluger Mann.“

Vom tiefen Schmerze erfüllt, geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Schwieger- und Großvater, Herr Ferdinand Greiner am Mittwoch, den 2. Februar 1944, nach langem, schwerem Leiden, verschieden ist. Die Beisetzung des teuren Verstorbenen findet Freitag, den 4. Februar 1944, um 15.30 Uhr, von der Kapelle des Städtischen Friedhofes in Drauweiler aus statt. Marburg/Drau, Cilli, den 2. Februar 1944. In tiefer Trauer: Fanny Greiner, Gattin; Dipl.-Ing. Erich Greiner und Dr. med. Herbert Greiner, Söhne; Adele Greiner geb. Prasher und Dr. med. Anny Greiner geb. Rath, Schwiegertöchter; Inge, Erika und Traute, Enkelkinder, und alle übrigen Verwandten. 895

Unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Herr Jakob Handl Werksbeamter I. R. ist Mittwoch, den 2. Februar 1944 im Alter von 35 Jahren sanft entschlafen. Das Leichenbegängnis unseres teuren Toten findet am Freitag, den 4. Februar 1944, um 16 Uhr, von der Leichenhalle in Stockenhammer aus nach dem Friedhof in Tüchern statt. Stockenhammer, den 2. Februar 1944. In tiefer Trauer: RUDOLF, FRANZ, KARL und JOSEF, Kinder, sowie alle übrigen Angehörigen. 352

Mein lieber Gatte und Vater, Herr Johann Schipek hat uns am 28. Januar 1944, im Alter von 67 Jahren, für immer verlassen. Wir geleiteten den teuren Toten am Montag, den 31. Januar 1944 zur letzten Ruhestätte. Tüffer, Laibach, Salzburg, Haag, Trifall, den 31. Januar 1944. 339 Josefina, Gattin; Zita, Tochter; Johann, Eugen, Stanislaus, d. Zt. im Felde, Söhne, und die übrigen Verwandten. Danksagung Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, sowie für die schönen Kranzspenden, danken herzlich die Hinterbliebenen.

Sendet den Soldaten die Marburger Zeitung an die Front. Werbet für das Deutsche Rote Kreuz

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Donnerstag, 3. Februar: Sp. elfrell

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15. 17. 19. 19.45 Uhr Fernruf 2219

JOHANN Das Lachen, das Lächeln und eine leise, beständige Rührung stehen in diesem Bavar-Film dicht nebeneinander...

ESPLANADE So 13. 15. 17. 19. 19.45 Uhr Wo 17. 19.30. 19.45 Uhr

Der Biberpelz mit Heinrich George, Ida Wüst, Sabine Peters, Heinz v. Cleve und Albert Florath.

Burg-Lichtspiele Cilli So 14.30 17 u. 19.30 Uhr

Der zweite Schuß mit Susi Nicoletti, Hanna Witt, Richard Hüßler und E. v. Klipstein.

Metronol-Lichtspiele Cilli Donnerstag, 3. Februar

Tolle Nacht Martle Harrell, Gustav Fröhlich, Theo Lingens, Marlene Ried und Werner Stock.

Tonlichtspiele Deutsches Haus Pettau Freitag, 4. um 19.45 Uhr, Samstag, 5. um 17.30 u. 19.45 Uhr...

So ein Mädels vergißt man nicht Kriminal-Lustspiel mit Margaretha Vihy und Siegfried Johannsen.

Ton-Lichtspiele Stadttheater Pettau Donnerstag, 3. Februar

Das Paradies der Jungesellen Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail Donnerstag, 3. Februar

Die unentschuldigte Stunde mit Gustl Huber, Gustl Wolf, Hans Moser, Theo Lingens, Dagny Servaes u. a.

Filmtheater Tüffer Donnerstag, 3. Februar um 16.30 und 19.30 Uhr

Der ewige Traum Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Wir suchen im Randgebiet der Stadt Cilli ein MAGAZIN für reine, ungefährliche Waren.



Frau Sch. ist Eisenbahn-Schaffnerin - über ihr Haushalt geht weiter.

Tungsramwinke 1, 2, 3, zeigen Dir, auf welche Art man auch ohne Knäuserei, Siroam und Lampen richtig spart!

Tungsram Erzeugnisse Tungsramwinke 1, 2, 3, zeigen Dir, auf welche Art man auch ohne Knäuserei, Siroam und Lampen richtig spart!

Wohnort- u. Anschriftänderung müssen unsere Postbezieher vor dem zuständigen Postamt...

Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft CdZ LE K 1/108-1944 Graz, den 1. Februar 1944

Bekanntmachung Ausgabe von Schweinefleisch in der 59. Zuteilungsperiode.

Ebenso wie in der 58. Zuteilungsperiode erhalten auch in der 59. Zuteilungsperiode (7. Februar bis 5. März 1944) alle Versorgungsberechtigten über 14 Jahre 250 Gramm Schweinefleisch anstelle von 90 Gramm Butterschmalz.

Auf den Bezugsabschnitt 59 der Reichsfettkarten über 90 Gramm Butterschmalz ist daher kein Butterschmalz, sondern 250 Gramm Schweinefleisch abzugeben.

Die Gaststättenbesucher können den Bezugsabschnitt über 90 Gramm Butterschmalz in 5 Reise- und Gaststättenmarken für Fleisch umtauschen, sofern hierfür ein unabwiesbares Bedürfnis besteht.

Die über 100 Gramm Butterschmalz lautenden Bezugsabschnitte und Bestellscheine der Fettkarten SV 1 und SV 5 sind mit Butterschmalz zu beliefern.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark. Dienststelle Forst- und Holzwirtschaft, Marburg-Dr., Beethovenstraße 5 - Tel. 20-76.

Verlautbarung

Zahlreiche, mich und den Besuchern wertvolle Zeit kostende, an sich nutzlose Vorsprachen veranlassen mich, Folgendes zu verlautbaren:

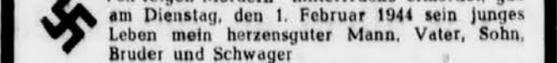
- 1. Voreprachen wegen Zuteilung von Holz für Bauvorhaben sind zwecklos. Wird ein Bauvorhaben genehmigt, so erhält der Antragsteller die Holzbezugscheine von der Genehmigungsstelle... 2. Verfallene Bezugscheine werden nicht umgetauscht... 3. Die Sägewerke und Holzhändler sind aus gegebenen Gründen von mir angewiesen, nur Kleinstmengen an Schnittholz im Sinne des § 1 des Verordn.-u. Amtebl. Nr. 83, abzugeben... 4. Parteilverkehr: Ausnahmslos nur Dienstag und Mittwoch vormittag von 8-13 Uhr.

Dienststelle Forst- und Holzwirtschaft. Dipl.-Ing. KARL CHARUSA.

Die Transporteinheiten Speer

stellen ab sofort Freiwillige als Kraftfahrer für den Einsatz im Reich und in den besetzten Gebieten ein. Die Ausbildung als Kraftfahrer erfolgt kostenlos.

DER REICHSMINISTER FÜR RÜSTUNG UND KRIEGSPRODUKTION, CHEF DES TRANSPORTWESENS.



Johann Borischek

Markenkontrollor in Trifail und Sturmführer der Wehrmannschaft Die Beisetzung findet Freitag, den 4. Februar 1944, um 16 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

In tiefer Trauer: Paula Borischek, Gattin; Hans und Erika, Kinder; Maria Borischek, Mutter, im Namen aller Verwandten.

Der Kreisführer des Steirischen Heimatbundes, Trifail: Pp. Eberhardt, SA-Sturmbannführer.

Der Führer der Wehrmannschafts-Standarte Trifail: Resch, SA-Sturmbannführer.

Theresia Riemele

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Frau Theresia Riemele, am Montag den 31. Januar 1944, um 19.30 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden, im 58. Lebensjahre, für immer verlassen hat.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 3. Februar auf dem Friedhof in Brunnendorf statt.

In tiefer Trauer: Olga Moser, Tochter; Maria, Schwiegertochter; Josef, Schwiegersohn; Wiado, Gretl, Otto und Pepl, Enkelkinder.

Ursula Pototschnik

Aufs tiefste erschüttert, geben wir die traurige Nachricht, daß uns unsere liebe Mutter und Großmutter, Ursula Pototschnik, am Dienstag, den 1. Februar 1944, um 21 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 72 Jahren für immer verlassen hat.

Das Leichenbegängnis findet am Donnerstag, den 3. Februar, um 15 Uhr, am Friedhof in Drauweller statt.

Aloisia und Maria, Töchter; Dominik, Schwiegersohn; Stanislaus, Maria, Rosalia, Franz, Efriede und Alfons, Enkelkinder, und alle übrigen Verwandten.

KLEINER ANZEIGER

Realitäten und Geschäftsverkehr

Kaufe Haus oder Bauplatz in Marburg, Kollaritsch, Triesterstraße 14, Marburg-Drau. 873-2

Zu verkaufen

Tabaksamen nebst vollständig Anleitung für Aussaat und Behandlung sofort lieferbar Ein Sortiment 4 RM. Nachnahme-Versand: Ignaz Medwed, Völkermarkt (Kärnten) 259

Balkongitter, gebraucht, abzugeben, kg 0.25 RM. Adalbert Gusel, Marburg, Tegethoffstr. 39. 848-3

Fabriksschlot (Rauchfang) geg. Abbruch zu verkaufen. - Bedingung und Preis nach Überkommen Adalbert Gusel - Marburg, Tegethoffstr. 63. 850-3

Junger Wolfshund, 2 Monate alt, abzugeben Adalbert Gusel, Marburg, Tegethoffstr. 39. 849-3

Krampele laufend bei Firma Pistor, Mühlgasse Nr. 18, zu haben 862-3

Schöne schwere Nutzkuh umständehalber um 1500 RM verkäuflich. Podlipnik, Thesen, Pettauerstr. 97, Telefon 23-16. 886-3

Zu kaufen gesucht

Suche eine Nähmaschine zu kaufen, od. leihweise aufs Land, nur f. Privatgebrauch. Zuschr. an M. Wretschko, Anderburg, Birtal 15. 338-4

Kaufe Speiseservice u. Kaffeeservice für 6 Personen. Zuschr. unter »Gut erhalten 867« an d. »M. Z.«, Marburg-Dr. 867-4

Kaufe zwei Nachtkästen und verkaufe länglichen hölzernen Blumenständer, 20 RM. Spuditch, Marburg-Drau, Kokoschneeggasse 23. 885-4

Kaufe kleineren, guterhaltenen Schreibtisch, Kleiderkasten und Divan. J. Putschko, Triesterstraße 57, Marburg-Drau. 870-4

Kaufe Sessel und verschiedene Möbelstücke, auch reparaturbedürftige. J. Putschko, Triesterstraße 57, Marburg-Dr. 871-4

Stellengesuche

Kriegsversehrter, 44 Jahre alt, verh., sucht Dauerposten als Kanzleikraft; bevorzugt: Gemeindeämter in der Unterstm. Antr. unter »Guter Rechner« a. d. Geschäftsstelle der »M. Z.« in Cilli. 341-5

Selbständiger Gutsverwalter, 47 Jahre alt, in allen Zweigen der Landwirtschaft sowie im Kanzleiwesen und Verkehr mit Behörden bestens vertraut, sucht sofort Posten. Unter »Landwirt 823« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 823-5

Absolv. Weinbauschüler aus Silberberg b. Leibnitz, m. langjähriger Praxis, wünscht dementsprechende Stelle. Schequila Franz, Unter-Purkla 3 - Post Purkla. 875-5

Rüstiger Invalide, 50 Jahre alt, sucht leichte Arbeit. Angebote unter »Wohnung« an die »M. Z.«, in Cilli. 340-5

Wirtschafterin perfekt im Haushalt sucht Stelle in Marburg oder Umgebung. Zuschriften unter »C. O. II.« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 882-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Buchhalter wird von Geldinstitut am Lande für einige Wochen zur Bilanzaufstellung und sonstigen Jahresabschlussarbeiten für sofort gesucht. Zuschr. unter »Buchhalter« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 323-6

Älterer Bäckergehilfe (Zusammenarbeiter) wird sofort aufgenommen. Zuschr. unter »Bäcker« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 324-6

Masseur oder Masseurin, Badekontrollor und 2 Kanzleikräfte (flottes Maschinschreiben und allgemeine Kanzleikennntnisse), für die Saison ab April-Mai bis November für ein Bad gesucht. Offerte mit genaue Lebenslauf und Ansprüchen an die Verwaltung unter »Kurbetriebe«. 279-6

Ehepaar für landwirtschaftlichen Betrieb gesucht. Mann mit guten Kenntnissen der Land- und Viehwirtschaft. Frau für Haus und Küche. Angebote an Karl Koller, Rottenberg-Fresen 2. 841-6

Damenfrisier - Lehrling sucht Baizer. Marburg-Dr., Hindenburgstr. 42. 846-6

Hausbesorgerin oder Ehepaar gesucht. Adr. in der »M. Z.«. 880-6

Hausmeisterleute werden sofort aufgenommen. Grabuschnik, Bubakgasse 23, Marburg (Drau). 879-6

Wirtschafterin mittl. Alters, wird sofort aufgenommen. Alois Bukownik, Hohlenstein 68. 869-6

Verlässliche, anständ. Beschleberin, mit Kochkenntnissen, in Vertrauensstellung für Landgut, Nähe Marburg, für sofort gesucht. Zuschr. unter »Etwas Kochkenntnisse« an die »M. Z.«, Marburg-Dr. 864-6

DER REICHSMINISTER FÜR RÜSTUNG UND KRIEGSPRODUKTION. Chef des Transportwesens, Berlin NW 40, Alsenstr. 4. Telefon 11 65 81, sucht Kraftfahrer, Anlernlinke, Kfz-Meister und Handwerker, kfm Personal Köche u. Fleischer, Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Köchinnen u. sonst Einsatz weitgehendst nach Wunsch 189

Aushilfe zu Buchhaltungsarbeiten halbtägig, ev. auch nur vorübergehend, gesucht. Anträge an d. »M. Z.«, unt. »F. L. 1944-876-6

Eine perfekte Köchin oder Wirtschafterin, die gut kochen kann, wird bei einem Arzt aufgenommen. Anscr. in der »M. Z.«, Marburg-Dr. 872-6

Wirtschafterin, gebildet, willig, selbständig, verlässlich, kinderliebend, Nähkenntnisse für modernen Etagenhaushalt gesucht. Anzfr.: Schlachthof, 9, Hackauf. 877-6

Zu vermieten

Schülerin findet freundl. Aufnahme mit voller Verpflegung - Anscr. in der »M. Z.«, Marburg-Dr. 856-7

Zu mieten gesucht

Welcher Wohnungsinhaber in Pettau mit mehreren Zimmern würde zwei Räume unmöbl. an Untermieter ohne Kinder abtreten. Antr. an Maria Petek, Pettau, Adolf-Hitler-Platz 1. 343-8

Wer möchte bereit sein für zwei Personen ein größeres Zimmer für Kriegsdauer abzutreten, nahe Bahnhof Ranzenberg bis Egidi. Gef. Anträge bitte unter »Hilfe 884« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 884-8

Suche leeres Zimmer im IV. Bezirk, mit Kochgelegenheit, evtl. Sparherdzimmer. Zuschr. unter »Ruhige Beamtin 859« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 859-8

Wohnungstausch

Tausche große, sonnige 5-Zimmerwohnung mit all. Zugehör in Cilli, geg. 2 1/2-Zimmerwohnung im Parterre od. niederen I. Stock, wenn mögl. mit Gartenanteil in Cilli od. Umgeb. von Graz. Antr. erbeten unter »80jähr. Frau« an d. Geschäftsstelle d. »M. Z.« in Cilli. 337-9

Heirat

Alleinstehendes Fräulein mittl. Jahre, vom Land, mit Ersparnissen und genügend Bettwäsche, sehr sparsam und gute Köchin, wünscht einen soliden Angestellten o. Professionisten, Pensionisten, von 40 bis 50 Jahren, Witwer oder Lediger, mit einem Kind kein Hindernis, als Lebenskameraden kennenzulernen. (Geschiedene ausgeschlossen). Zuschriften unter »Solides Leben 845« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 845-12

Funde - Verluste

Blauen Wollhandschuh auf dem Wege Marburger Molkerei und Scherbaum Backerei-Burgplatz verloren. Abzugeben gegen Belohnung Parkstraße 16, Part. rechts. 868-13

Pelzkragen (schwarz, Opposum mit weißen Spitzen) am 31. Januar nachmittag im Stadtpark verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung bei Eitlinger, Weinbauschule, Marburg-Dr. 863-13

Verschiedenes

Graugrüner Frauenmantel oder silberne Herrenuhr; wird gegen guterhaltenes Herrenfahrrad getauscht. Fischinger, Postamt 5, Thesen-Marburg/Drau. 835-14

Tausche elektrischen Plattenspieler samt Plattenschrank und 125 Platten gegen ein gut erhaltenes Herrenfahrrad. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 817-14

Zu tauschen Küchenkredenz gegen Schifferklavier eventuell zu verkaufen. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 768-14

Damenwintermantel für alte guterhaltene Nähmaschine zu tauschen gesucht. Wiesmüller, Marburg-Drau, Badgasse 12. 881-14

Tausche Konzertzither gegen Damenrad Seiler, Mozartstraße Nr. 22, Marburg-Drau. 860-14

Tausche Diwan gegen Fahrrad. Iskra, Brunnendorf, Brunnendorferstraße 30. 861-14

Tausche Damenrad gegen Harmonika, Rundfunk oder Kinderwagen. Wolfganggasse 22, Neudorf. 854-14

Tausche Zwillingssportwagen oder einfach. Schlafwagen gegen Tischspareherd. Anzfragen in der »M. Z.«, Marburg (Drau). 852-14

Tausche erstklassiges Herrenfahrrad, komplett, gegen taffelloses Staubsauger (Marke Protos oder Elektrolux) oder Knabenfahrrad. Wertausgleich. Anfragen bei Hoffmann, Obggr. KF Park, Marburg-Drau. 836-14

Familien-Anzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung

Schmerz erfüllt gebe ich die unendlich traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher Gatte, Bruder und Onkel, Herr Simon Weber Reichsbahnpensionist

im 68. Lebensjahre unerwartet verschieden ist. Die Beisetzung des teuren Verstorbenen findet Donnerstag, den 3. Februar 1944, um 16 Uhr, auf dem Friedhof in Schleinitz statt.

Schleinitz bei Marburg, den 2. Februar 1944. In tiefster Trauer: KATHARINA WEBER, Gattin 888

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Frau Theresia Riemele, am Montag den 31. Januar 1944, um 19.30 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden, im 58. Lebensjahre, für immer verlassen hat.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 3. Februar auf dem Friedhof in Brunnendorf statt.

In tiefer Trauer: Olga Moser, Tochter; Maria, Schwiegertochter; Josef, Schwiegersohn; Wiado, Gretl, Otto und Pepl, Enkelkinder. 866

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem tragischen Verluste unserer Tochter, bzw. Schwester, Tante und Schwägerin, Frau THEA CULIC geb. Pletschko, dankt herzlichst 342

Familie MAX PLETSCHEK.

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger und herzlicher Anteilnahme an dem unersetzlichen Verluste unseres innigstgeliebten Gatten und Vaters, des Herrn JOHANN KOTSCHEWAR, sowie für die zahlreiche Anteilnahme am Leichenbegängnis und den Kranzspenden danken wir allen zutiefst. 883

Marburg/Drau, den 2. Februar 1944. In tiefster Trauer: FAMILIEN KOTSCHEWAR LEON und MICKL.

Deutscher Künstleremplant in Barcelona

Im Rahmen der erfolgreichen Operngaspieler der deutschen Künstler am Gran Teatro del Liceo zu Barcelona, die, wie alljährlich in der Winterzeit, dem Barcelonenser Musikleben die ausgeprägte deutsche Note verleihen, veranstaltete der deutsche Generalkonsul Dr. Kroll einen Empfang für die Spitzenvertreter der spanischen politischen, militärischen, kulturellen, wirtschaftlichen, journalistischen und gesellschaftlichen, Journalisten und Mitglieder des deutschen Künstlerensembles. Der Empfang gestaltete sich zu einem gesellschaftlich-politischen Ereignis auf dem Boden der bewunderungswürdigen deutschen Musikpflege im befreundeten Spanien im fünften Kriegsjahr. Die Gäste wurden durch deutsche Lieder, Gesänge von Rudolf Gonszar, Cobi Wackers und Heinrich Bränsch (am Flügel Otto Winkler), überrascht. Die Unter den Gästen anwesende spanische Opernsängerin Mercedes Capris sang Arien aus »Traviata« und »Madame Butterfly«. Die starke Beteiligung offizieller Persönlichkeiten und der wohlgeleitete deutsch-spanische Empfang haben in den ausführlichen spanischen Presseberichten ein sympathisches Echo gefunden.

Die Wiener Sängerknaben in Budapest

Die Wiener Sängerknaben gaben im großen Saal der Budapest Musikakademie ein Konzert. Das Gastspiel des deutschen Chors fand so reges Interesse, daß das Konzert am folgenden Abend wiederholt werden mußte.

»Münchhausen«-Film als Kulturverfilm

Der Erfolg des Ufa-Farbfilms »Münchhausen« hat in mehreren Ländern Verleger dazu angeregt, die Geschichten Münchhausens neu herauszubringen. Es erscheint eine Neuausgabe in Holland und zwei, in flämischer und französischer Sprache, in Belgien. Eine schwedische Ausgabe wird angekündigt.

Ein Slowakisches Kammertheater

In Turz-St. Martin wurde das erste slowakische Kammertheater eröffnet. Es handelt sich um eine Liebhaber-Bühne, die als ständige Einrichtung der slowakischen Dilletantentheater und Laienspielscharen in der Auswahl der Stücke und der Inszenierungsart Vorbild sein soll.

Der Dichter Hans Rehberg las in der Volkshochschule der Deutschen Arbeitsfront in Paris vor einem aufgeschlossenen und dankbaren Publikum aus seinen Werken u. a. aus seinem neuen U-Boot-Drama »Die Wölfe«, dessen Uraufführung demnächst stattfinden wird.

Deutsches Schaffen in Kunst und Dichtung

Die ausländischen Dozenten der deutschen Hochschulen trafen sich in Salzburg

Im Salzburger Treffen der in Deutschland arbeitenden ausländischen Dozenten, über dessen Erläuterung durch den Reichsdozentenführer Prof. Dr. Schultz ausführlich berichtet wurde, stand im weiteren Verlauf das Kunstschaffen Salzburgs im Mittelpunkt.

Der Landesplaner, Dipl.-Ing. Richard Schlegel, entwickelte in einem Vortrag die Baugeschichte Salzburgs in den letzten 400 Jahren, also seit dem Zeitpunkt, wo die weitsehenden Pläne Wolf Dietrichs, des großartigsten aller Salzburger Fürstbischofe, der Stadt ihr Gesicht gaben. Ein Besuch des berühmten Salzburger Marionettentheaters mit einer Darstellung des alten Puppenspiels von Dr. Faust folgte einem Vortrag von Prof. Dr. Fricke, Straßburg, über Goethes Straßburger Wandlung und Rezitationen von Goethes Balladen durch Asta Südhans.

Am vierten Tage sprach Prof. Benno

von Arent über das Theater im neuen Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Bühnenbildes und ging dabei namentlich auf die deutsche Provinzbühne ein. Cesar Bresgen, der Leiter der Schule für Jugend und Volk am Salzburger Mozarteum, zeigte als einer der führenden jungen Komponisten besonders dazu berufen, an vielen Beispielen den Stil des musikalischen Schaffens der Gegenwart auf. In einer Dichterlesung brachte Karl Heinrich Wagner den Gästen Salzburger Dichtung ursprünglicher und persönlichster Art. Daß die Reihe der Vorträge mit einer Aufführung von Mozarts »Entführung aus dem Serail« im Salzburger Landestheater abgeschlossen wurde, war mehr als nur eine Verbeugung vor dem Genius der Stadt. Der letzte Tag ließ die Teilnehmer bei einem Ausflug die herrliche Umgebung Salzburg erleben. So haben die kurzen Tage dieses Treffens vollumfänglich den Zweck erfüllt, den das Auslandsamt der Dozentenschaft der deutschen Universitäten und Hochschulen erstrebt hat: den mitarbeitenden ausländischen Kameraden nach höchster Anspannung im Dienste des deutschen Volkes durch das Genießen der Werte deutscher Kultur auch eine Entspannung zu bringen.

David im Krämerladen

Von Karl Heinrich Wagner!

David ist ja eigentlich noch ein Kind, noch nicht einmal der Schule ganz entwachsen, aber trotzdem unternimmt er gegen Abend — da Mutter sich nicht wohl fühlt — die Schlüsselgewalt in Haus und Laden. Vieles war er schon in seinem Leben, Glöckner und Pfarrknecht, Einsiedler und Klauhauf, aber Krämer war er noch nie. Er steht hinter dem Ladentisch und mustert seine Reichtümer, die Würste und Speckseiten neben Laternen und Käjberstricken und Mistgabeln an der Decke. Die Gläser mit Zuckerwaren, die Regale voll vom Töpfen und Geschirr, die unzähligen Laden und Fächer, Schachteln und Dosen. Es ist gar nicht leicht, einen solchen Krämerladen zu führen. In dem ganzen Durcheinander muß doch ein gewisser Sinn und eine strenge Ordnung liegen, man muß gleichsam alle Bedürfnisse der Menschen nach Preis und Herkommen und Beschaffenheit im Kopfe haben. Zudem sind die Bauern eigensinnig, sie wünschen eine ganz bestimmte Sorte Tuch oder Feigenkaffe, heuer diese, im nächsten Jahr jene, und die andere nehmen sie geschenkt nicht mehr. Das ist ja die Kunst, diese weiltäufige und vielfältige Sammlung von Dingen so einzurichten, daß sie sich in Wochen und Monaten allmählich verkrümelt und erneuert. Dieses Bündel Teesiebe, und hier diese Schachtel mit tausend Perlmutterknöpfen, wer im ganzen Dorf braucht

Opfer gegen Terror

Die Verteidigung des Theaters

Nach den ersten schweren Terrorangriffen gegen die Reichshauptstadt rühten sich die Engländer, daß dabei auch eine Reihe von Theatern zerstört oder außer Betrieb gesetzt worden wären. Der Neid auf die noch im fünften Kriegsjahr blühende Theaterkultur Deutschlands veranlaßt unsere Feinde also, wie sie selbst zugeben, Bühnengut ebenso als Bombenziele auszuwählen wie den »Ansichtspostkartenplunder« der deutschen Dome und kunsthistorischen Denkmale. Die Schäden, die durch diese Barbarei angerichtet werden, bestehen nicht allein in der Zerstörung der Bühnenhäuser und Zuschaueräume. Was alles nach Theaterspielen gehört, das empfindet selbst der Beteiligte erst ganz, wenn mit den Werkstätten und Magazinen auch alle Dekorationen, Requisiten und die zahllosen Materialien vernichtet sind, die in normalen Zeiten kaum bemerkbar stetig fließende Hilfsquellen für jede Vorstellung bilden. So erging es, zum Beispiel, den Leipziger Bühnen. Vorseitlich waren für diese Dinge Ausweichstellen eingerichtet worden. Aber gerade sie hat der feindliche Terror vernichtet.

Das Schicksal der Theaterstadt Leipzig verdient besonders erwähnt zu werden, obwohl es vielen anderen Bühnen ähnlich ereicht. Hier aber zeigte sich ein Selbstbehauptungswille, der ganz spontan aus der Bevölkerung hervorbrach und Leistungen vollbrachte die an einem besonders sichtbaren Beispiel den vom Bombenterror ungeborenen Willen des Volkes zur Kunst beweisen. Der Generalintendant Dr. Schäfer forderte die Leipziger auf, durch Sachspenden den Wiederaufbau eines Spielbetriebs zu ermöglichen. Das Ergebnis war verblüffend. »Ich hätte so etwas nicht für möglich gehalten«, erklärt die Ausstattungsleiterin unter dem Eindruck des sich wieder ansammelnden Fundus. »Gleich nachdem unser Generalintendant den Aufruf ersonnen hatte, kamen die Leipziger schon bespackt und brachten uns die schönsten, ja, seltensten Sachen.« Zu den Seltenheiten gehörte freilich nun auch der einfachste Knopf. Den nicht einer war mehr vorhanden. Die Spenden sind schier unübersehbar. In einen Keller schüben sich alte Hüte, von der Butterblume bis zum Zylinder, altmodische Fräcke und Gehröcke, Damenkleider von der Jahrhundertwende, Umschlagtücher, Spitzenhänge und Fächer. Unter den gestifteten Volkstrachten sind viele echte Stücke. Neben Schirmen und Maskenkostümen, Spiegeln und Scheren, Bügeln und allmodischen Schuhen finden sich auch manche Kostbarkeiten, die aus altem Familien-

besitz nun noch einmal im Rampenlicht ein neues Leben beginnen sollen. Wäre es sonst schon nach wenigen Tagen möglich gewesen, mit den gespendeten Fräcken etwa den Herrenchor in »Traviata« wieder auszustatten? So halfen ehemalige Sänger und Sänginnen, Tänzerinnen und frühere Mitglieder der Leipziger Bühnen durch einen Griff in ihre als Andenken aufbewahrten Kostüme und Perücken, das Theaterschiff wieder flott zu machen.

Sammlungen und Spendefreudigkeit sind in Deutschland nichts Ungewöhnliches. Daß aber hier die Bevölkerung einer Stadt ihre persönlichen schweren Schäden und Verluste mißachtet und selbst hilfsbedürftig, über den Rahmen der allgemeinen Opferwilligkeit hinausgehend spontan ihrem Theater zur Verfügung stellte, was nur irgend entbehrlich war — und was ist im Zeichen der

Parole »Aus Alt mach Neu« im persönlichen Leben wirklich entbehrlich? — das wird als ein erhebendes Zeugnis der tiefen Verbundenheit zwischen Kunst und Volk, zwischen Theater und Bürgerschaft in die Annalen der deutschen Kulturgeschichte eingehen. Rekordbesuche der Theater sind üblich geworden, aber in vergnügungsarmen Zeiten nicht weiter verwunderlich. In der Not erst bewährt sich die Treue. Daß Theaterspielen kein entbehrlicher Luxus auch im fünften Kriegsjahr ist, das beweisen solche Zeugnisse der Verteidigung des Theaters aus dem Volke selbst.

Die Leipziger Theaterführung und Bürgerschaft werden die Vertrauenskundgebung der Bevölkerung nicht unbeantwortet lassen. In wenigen Wochen sollen an drei Ausweichstellen in der Stadt Schauspiel und Oper einen provisorischen Betrieb wieder aufnehmen.

Lieben Sie das Saxophon?

Von einem vielumstrittenen Musikinstrument und seinem Erfinder

Es gibt Leute, die in Verückung geraten, wenn sie Saxophon blasen hören, aber in Gelächter verfallen, wenn man von Sax spricht und ihn den Vater des Saxophons nennt. Dabei ist Adolphe Sax keine spassige Erfindung, sondern wirklich der Erfinder des Saxophons, das es heute schon seit gut hundert Jahren gibt. Das Saxophon ist buchstäblich in unzähliger Menschen Mund; seinen Vater aber hat die undankbare Nachwelt — bis auf den verkannten Namen — vergessen.

Und doch sind am 4. Februar erst fünfzig Jahre seit seinem Tode vergangen. Adolphe Sax, geboren zu Brüssel am 6. November 1814, als der geniale Sohn eines erfindenden Musikinstrumentenbauers, hat das Erlernen und Bauen von neuartigen Musikinstrumenten als Erbgabe mitbekommen. Sein Vater baute unter anderem eine Flöte mit 22 Tönen, eine Harfe mit Klavierstatur und berühmte Blechblasinstrumente, Adolphe Sax wurde Flöten- und Klarinettenbläser, Tüftler und Bastler, schuf mit 16 Jahren eine ellenbeinerne Flöte und eine Klarinette mit 24 Klappen und verbesserte die Baßklarinetten, die er heute nicht übliche — einfach geknickte — Form gab. Mit seinem jüngsten, dem Saxophon, wanderte er 35 Francs in der Tasche, 1842 von Brüssel nach Paris. Sein Parteigänger wurde Berlioz, der das Saxophon 1844 in seine Instrumentationslehre aufnahm; wo er die »abwechslungsreiche Schönheit seiner Ausdrucksweise« rühmt.

Dieses Lob war der Stich ins Wespennest. Man nannte das Saxophon ohrenzerreißend, die Serienherstellung (in Handarbeit!) ruinierte Sax fast Donizettistrich infolge heftigsten Widerstandes Sax-Parlamente aus einer »Don-Sebastian«-Insult. Nach neunzig Jahren bezeichnete man das Lieblings- und Schmerzenskind von Adolphe Sax als Zwittler: Metallinstrument mit Flötenmechanik und Klarinettenmundstück. Es gab übrigens einige Vorformen des Saxo-

phons, die selbst von seinen Verfechtern als Soloinstrumente abgelehnt wurden. Sax, der viele Plagiatsprozesse um seine Instrumentenkinder führen mußte, wurde als Saxophonspieler sein bester Anwalt. Aber er kam aus dem Kämpfen nicht heraus. 1845 wollte er die Militärmusik Frankreichs reorganisieren; aus einem Skandal wurde ein Triumph. Seitdem wurden die verschiedenen Saxophone beim Militär heimisch — in einzelnen deutschen Regimentern schon vor 1914. Sax baute Saxhörner, die Vorbilder zu Wagners Rheingold-Tuben. Er erlebte Justizskandale; man bestahl ihn, fälschte seine Arbeiten in Erzeugnisse der Konkurrenz um. Er wurde Sieger in einem neunjährigen Prozeß, 1854 baute er eine Trompetenpauke, dann eine Familie von 15 Saxtuben und wurde abgemagt ohne Lizenz nachgehakt. Seine insgesamt 24 Patente wurden nur fallweise verlängert. Er erkrankte lebensgefährlich gesunde rätselhaft, und starb erst 80jährig. Dreißig Jahre später wurde das Saxophon, das angeblich einzige in Europa geborene Musikinstrument, tonangebend für die jüdisch-amerikanische Jazzmusik — durch eine ärselnde Spielweise, von der Sax nichts geahnt hat.

Gelegentlich ist das Saxophon durch Verwendlichkeit in sinfonischen Partituren sozusagen »hoffähig« geworden (so bei Bizet, Strauß, Berlioz). Dieser Tage erst erlebte Augsburg die Uraufführung eines Saxophon-Trios, und der junge Wiener Komponist Wilhelm Wodusneky wählte ein Klaviertrio mit Saxophon als Klangverdichtung für seine Bronze-Zeit-Oper »Rulman«. Die deutsche Unterhaltungsmusik müht sich um artgemäße Anwendung der Saxschen Klanghinterlassenschaft. Die deutsche Luftwaffenmusik endlich öffnet dem Werk Adolphe Sax durch Husadels Klangreform den Weg zur sinfonischen Neufassung und zur zeitgenössischen ernstesten Musik.

Hans Jenkner

Ein Ruf, vor allem an die Soldaten

Preisausschreiben der »Zeitschrift für Erdkunde«

Unter den in der letzten Jahres in der »Zeitschrift für Erdkunde« veröffentlichten Aufsätzen haben die von Wehrmachtangehörigen verfaßten Berichte über Gegend und Ortschaften, die zum Gegenstand eines besonders nachhaltigen Erlebnisses wurden, weitest am meisten Anklang gefunden. Es wurde der Wunsch laut, daß die Zeitschrift weitere Aufsätze dieser Art bringen möge, wobei betont wurde, daß gerade der Zusammenklang von wissenschaftlicher Grundhaltung und persönlichem Erleben solche geographische Schilderungen und Darstellungen von den Kriegsschauplätzen und besetzten Gebieten anschaulich und wertvoll mache und der Leser daraus reichen Gewinn und vielseitige Belehrung ziehen könne. Aber auch der geographischen Wissenschaft selbst bieten sie wertvolles Material. Der Verlag und die Schriftleitung der »Zeitschrift für Erdkunde« ruft daher

zu einem zweiten Preisausschreiben auf, in dem Aufsätze über Landschaften oder Städte der Kriegsschauplätze und der von den deutschen Truppen besetzten Gebiete außerhalb des deutschen Sprachbodens zugelassen sind. Die Darstellung muß auf Grund persönlicher, im Kriege erworbener Kenntnis erfolgen. Ihr Inhalt muß wissenschaftlich einwandfrei und zugleich doch frei von wissenschaftlichem Ballast sein. Der Umfang wird auf 8 bis 16 Druckseiten begrenzt. Bilder und Zeichnungen sind erwünscht. Die besten Arbeiten werden mit RM 200.— ausgezeichnet. Weiter geeignete Aufsätze können außer dem üblichen Honorar mit RM 50.— je Aufsatz prämiert werden. Die Zulassung zum Preisausschreiben ist nicht an den Bezug der Zeitschrift gebunden. Letzter Termin für Einsendungen (Kennwort »Preisausschreiben der Zeitschrift für Erdkunde«, Frankfurt a. M., Kl. Hirschgraben 12—14) ist der 1. Juli 1944.

Deutsche Aufgaben im besetzten Osten

Vor dem Lehrkörper und den Studierenden der Universität Münster sprach Gauleiter Dr. Alfred Meyer über »Die deutsche Aufgabe in den besetzten Ostgebieten und ihre europäische Sendung«. Er entwarf ein Bild von den Aufgaben der Verwaltung in den Ostgebieten. Es sei eine geschichtliche Zweckfolge, wenn von bolschewistischer Seite ein einheitliches Volkstum als Grundlage des bolschewistischen Staates dargestellt werde. Vielmehr sind die zahllosen slavischen und nichtslavischen Völkernschaften des europäischen und asiatischen Ostens erst im Laufe weniger letzter Jahrhunderte unter dem Zarentum den russischen Reich unterjocht worden. Diesen einzelnen Völkernschaften werde Deutschland wieder zu ihrem völkischen Eigenleben verhelfen. Freilich müsse sie dem europäischen Neuaufbau eingegliedert bleiben und könne keine Selbstständigkeit auf dessen Kosten beanspruchen.

Die Ostlandfrage ist nicht nur ein solche der dortigen Völker, sondern in hervorragendem Sinne eine deutsche und europäische Frage. »Gerade Sie«, so fuhr der Gauleiter fort, »meine jungen Akademiker, die Sie einmal die geistige Führerschaft stellen sollen, sind berufen diese Frage mitzuerleben und an ihre Lösung mitzuarbeiten.«

Der älteste Maler Münchens

Im fast vollendeten 92. Lebensjahr verstarb in München der Maler Carl Schultheiß. Mit ihm ist der letzte aus dem Kreise einer Künstlergeneration abgeschieden, der Oberländer, Defregger, Grünzner, Lenbach angehört. Von ihnen und dem Münchner Kunstleben vor der Jahrhundertwende anschaulich zu erzählen, sein Gedächtnis reichte aber noch weiter zurück, denn als junger Mensch hatte er den greisen Moritz v. Schwind kennengelernt, und mit Carl Spitzweg verband ihn die gleiche Vorliebe für verträumte altwühlerische Motive. Als Schüler von Wilhelm von Diez war Schultheiß als Vertreter einer soliden Tonmalerei angesehen.

Ein Klaviertrio mit Saxophon

Von dem Augsburg Kapellmeister und Komponisten Dr. Heinz Röttger, dessen gis-moll-Symphonie erst vor kurzem in Dresden uraufgeführt wurde, gelangte jetzt in Augsburg eine Trio-Serenade in B-dur für Violine, Altsaxophon und Klavier zur Uraufführung.

Es handelt sich um eine ungewöhnlich reizvolle Komposition, die in sechs aphoristisch anmutenden kleinen Sätzen eine Fülle origineller Einfälle zu einem Klangbild vereinigt. Röttger erweist sich als ein Tonsetzer von eigenem Wuchs. Die Verwendung des Saxophons an Stelle des Horns erwies sich als ein äußers' glücklicher Griff und eine wertvolle Bereicherung der kammermusikalischen Ausdrucksmittel. Die Wiedergabe, mit dem Komponisten am Klavier, löste stürmischen Beifall aus. Karl Hessel

Musikwissenschaftler Robert Lach

Der ehemalige Ordinarius für vergleichende Musikwissenschaft an der Wiener Universität, Professor Dr. Robert Lach, beging in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag. Schon sein erstes großes Werk zur »Entwicklung der ornamentalen Melopoesie« reißt Lach unter die Begriffe der vergleichenden Musikwissenschaft. 1916 ergriff die Wiener Akademie der Wissenschaften die Gelegenheit, den Kenntnisreichtum des Gelehrten zu benutzen, und wählte ihn an den Kriegsgefangenen des Weltkriegs, die aus allen möglichen asiatischen Völkern und Stämmen bestanden, Sprach- und Gesangsaufnahmen machen zu lassen. Von der Fülle seiner üblichen Arbeit geben rund 200 Veröffentlichungen Zeugnis, unter denen sich Bücher wie: »Mozart als Theoretiker«, eine »Geschichte des Gesellschafters«, »Das Rasschenproblem in der Musikwissenschaft« befinden. Aber auch als eigenschöpferischer Musiker ist Robert Lach erfolgreich hervorgetreten.

Erfolgreiche deutsche Volksgruppen-Bühne

Die Landesbühne der deutschen Volksgruppe im Banat und in Serbien, die vor einigen Monaten ihre künstlerische Arbeit aufnahm, gab im ersten Vierteljahr ihres Bestehens 49 Vorstellungen, die von 37.000 Personen besucht wurden. Die junge Bühne füllt mit ihren Gastspielen im volksdeutschen Siedlungsraum des Südostens eine kulturelle Lücke aus. Auch im Belgrader Nationaltheater und durch Einsatz in der Truppenbetreuung bereitet die Landesbühne mit Werken von August Hinrichs, Kurt Bortfeldt, Franz Streicher und Albo de Benedetti den deutschen Soldaten und den Volksdeutschen viele fröhliche Stunden.

»Nordische Symphonie« von Otto Brtes, im Staufen-Verlag, Köln, läßt Otto Brtes als Verdichtung seiner Eindrücke von Nordlandfahren ein Buch »Nordische Symphonie« erscheinen.

Ein Streichquartett von Georg Mantel dem oberrheinischen Komponisten, wurde in einem Konzert der Staatlichen Hochschule für Musik, Karlsruhe, uraufgeführt.

Herybert Menzel hat soeben ein neues dreifolbiges Bühnenstück »Der Briefvollendet, das der Autor selbst ein erstes Kampfspiel nennt. Die Handlung spielt im Frankreich des Jahres 1943.

Das Theater an der Reeperbahn und die Volkoper, die beiden Hamburger Operettenbühnen, haben sich zu einer Kriegsarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen.

Zwei Romane von Cezar Petrescu, im Wiener Verlag erschienen, übersetzt von Oscar Paulini, zwei Romane des rumänischen Schriftstellers Cezar Petrescu: »Der Schatz des Königs Dromichet« und »Das schwarze Gold«.

Jawohl sechs und acht und neun, bleibt zwei — wieso denn, sagt der Vorstand, das kann doch nicht stimmen? Dafür kaufe ich mir ja eine Kalbin, sagt er.

Ach, freilich, weil David den Punkt vergessen hat! Mit einem Punkt dazwischen ist alles in Ordnung.

Bei den anderen Kunden ist der Handel weniger leicht zu schlichten als beim Vorstand. Es erscheint die kleine Franziska von den Weberleuten bis zur Nase ist sie in ein großes Wolltuch geknotet, ein grauer Knäuel, der auf dünnen Filzbeinen läuft. Franziska bohrt die Hand durch die Hüllen und läßt zwölf Groschen aus der geballten Faust auf den Ladentisch fallen.

Was willst du denn haben? fragt David. Keine Antwort. Kannst du nicht reden? Doch doch, was du heimbringen sollst!

Finsteren Schweigen Franziska zieht die Hand wieder in ihr Gehäuse zurück und wartet.

Daraus wird in Ewigkeit nichts man muß die Sache von einer anderen Seite her anpacken. Wenn David der Reihe nach auf alle Dinge zeigt, die es im Laden gibt, dann wird sie ja schließlich das Richtige finden.

Ist es also eine Erbswurst? Eine von diesen Kuhketten?

Nein. Vielleicht ein paar Schuhrömer? — Oder dieser Topf Marmelade? Auch nicht. Franziska folgt dem Fin-

ger Davids mit den Augen, aber sie bleibt stumm.

Nun, was denn nur? Etwa so eine Mausefalle? Möchtest du diese kleine Gießkanne haben, sieh her, rot angestrichen mit Blümchen, bemalt?

Franziska betrachtet die Kanne und plötzlich nickt sie heftig mit dem Kopf. Gefunden!

Wer hätte auch gedacht, daß die Weberin mitten im Winter nach einer Gießkanne schickt! Wenn sie aber glaubt, so ein prächtiges Stück sei für ein paar Kupferlinge zu haben, so irrt sie. Der Preis steht angeschrieben.

War das nicht ein Meisterstück an Scharfsinn? Gewiß, aber die Weberin ist anderer Meinung. Nach einer Weile kommt sie selbst gelaufen und ist außer sich vor Aufregung. Was daß heiße, zerterte sie, ob man sie zum Narren halten wollte? Seit Wochen schickt sie das Kind jeden zweiten Tag nach einer Kerze, die Spitzen wäscht das schon, und nun brachte Franziska plötzlich diese lächerliche Gießkanne nach Hause! Sieh dich vor, sagt die Weberin aufgebracht, daß ich dir die Spässe nicht austreibe!

Nun, was das betrifft, erklärt David kühl, so sollte sie lieber trachten ihrer Tochter das Reden beizubringen.

Übrigens macht David jetzt Feierabend, die Mutter ruht zum Essen. Er schließt die Laden und schiebt den Balken vor, und zum Überfluß stellt er noch einen Stoß Blechtöpfe an die Tür, um nächtlichen Mordbrennern das Handwerk zu verleiden.